

Erscheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Inspektions-Gebühr beträgt für die fünfgezahlte Zeitungs- oder deren...

Verantwortlicher: Amt G, Nr. 4109.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 28. Januar 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Musterwerkstätten.

Ein Bischen Vereins- und Versammlungsberechtigt steht bei uns wohl auf dem Papier; in Wirklichkeit existiert es aber nur für diejenigen...

Aber gerade der entgegengesetzte Weg ist eingeschlagen worden. Die Verwaltungen der Staatswerkstätten haben es den Beamten und den Arbeitern direkt...

Unter dem System Puttkamer gediehen alle diese Dinge zur höchsten Blüte und der Unternehmer, der seine Arbeiter am meisten knebelte...

Das ist glücklicher Weise nicht überall so, und so dürfen wir hoffen, daß es auch bei uns einmal anders wird.

Wir sind von den sozialen Zuständen in der Schweiz gewiß nicht allzusehr begeistert. Auch das dortige Fabrikgesetz bedarf noch einer enormen Ausbildung...

So hat jüngst der Direktor des Bernischen Gas- und Wasserwerkes kurz und brutal erklärt, er werde diejenigen Arbeiter, die einer Gewerkschaft angehörten...

Wir wollen anführen, wie der „Winterthurer Landbote“, ein sehr angesehenes Blatt, zu dieser Sache Stellung nimmt.

das richtige Erfassen der Zeitströmungen, wie sie sich in den Bestrebungen der erleuchteten Geister und nachher auch mehr oder weniger kräftig in der Gesetzgebung...

Das Blatt benutzt gleich die Gelegenheit, die Abstellung solcher Mißbräuche in allen Fällen zu verlangen, indem es sagt:

„Es bestehen noch weitere Establishments, wo eine genaue Nachfrage darüber, in welchem Sinne sie mit Bezug auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geleitet werden, ergeben könnte, daß es an dem weitherzigen Geiste, der hier regieren sollte, fehlt.“

Der „Landbote“ ist kein sozialdemokratisches Organ, aber es mögen sich unsere deutschen bürgerlichen Sozialpolitiker einmal von dieser Stelle gesagt sein lassen, was eine Musterwerkstätte ist.

Bei uns beklagt man sich immer, daß die Arbeiter auch mit Allem unzufrieden seien. Das ist zwar nicht richtig; wo es aber so ist, hat es seinen Grund.

Bis jetzt existieren solche nirgends im Deutschen Reich.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

23

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

Denke Dir nur, Fanny! Er hat Häuser, da und dort, rund in der Stadt — ja, ja, — Lea ist immer ein vernünftiges Mädchen gewesen! ... Nun, gottlob, gottlob! Du wirst schon sehen, nun wird es besser, — auch für uns. Ach, ich hoffe, die ärgste Zeit ist nun vorbei. Gott sei Dank, Gott sei Dank! Es kam übrigens nicht zu früh!

Mama war ordentlich gerührt. Aber Fanny versank in allerhand Grübeleien.

Qui, man war kaum konfirmiert, so erschienen natürlich all diese Freier ...

XII.

Fanny besuchte den Konfirmationsunterricht; das Theater mußte bis auf weiteres aufgegeben werden.

In diesem Halbjahr sollte man nur an Gott denken. Grethe, die sich auch vorbereitet, wollte nicht einmal privat Theater spielen. Das war übrigens häßlich von Grethe. Erstens war sie es, die die Sache in Gang gebracht und zweitens war das Stück nun schon fast einstudiert. Und Fanny war sicher, daß sie es gut machte. Ihr naseweises Kammermädchen erwarb schon bei den Proben Beifall. Allein da zog Grethe sich zurück. Sie ging zu Pastor Löchen in die Dreifaltigkeitskirche und war logisch gottesfürchtig geworden. Außerdem gönnte sie Fanny das Kammermädchen

nicht. Das hatte Fanny längst bemerkt. So ging das Ganze wegen Grethe in die Brüche; — das war gräßlich abscheulich von Grethe Magnesen.

Fanny ging zu Kaplan Høld von der Bestre Åkers-Kirche. Dieser Høld war auch ein tüchtiger Priester, wenn gleich lang nicht so gelehrt wie Pastor Löchen. Er war auch nicht so schön. Er war fast häßlich; sein Antlitz war lang und wie schief, die Nase dünn und mit einem leichten Buckel, der Mund schmal und traurig, die Hautfarbe schusterbleich; die Augen sahen aus wie ein Paar Schlitze unter den Brauen. Die ganze Gestalt war hager und die Art der Bewegungen langsam und steif. Er schaute fürchterlich betrübt aus. Auch seine Stimme erschien betrübt; sie klang still und schmerzlich, als spräche er in einer Krankenstube. Er lachte fast niemals. Allein lächelte er dennoch, so wurde er plötzlich fast häßlich.

Er war außerordentlich geschickt im Erklären des Katechismus. Die zehn Gebote wurden Fanny ordentlich neu; sie hatte vorher nicht gewußt, was in denselben lag. Sie erschien sich fürchterlich sündig. Wie viele fremde Götter hatte sie gehabt und wie oft hatte sie den Namen Gottes zu Eitlem angerufen! Es durchdrang sie wie eine Schamröthe, daß sie sogar geflücht hatte, oh! ... Am schlimmsten war es beim vierten Gebot. Still und gedämpft, wie seine Worte von den Lippen fielen, werten sie ihr Gewissen gleich einem anhaltenden Flüstern; sie wurde festgehalten und gezwungen, sich selbst zu betrachten, und durch den schmerzlichen Kummer seiner Stimme hindurch empfand sie auf eigentümliche Art den Zorn Gottes über sich. Welch ein böses, schlechtes Kind sie gewesen! Gott helfe ihr so oft, wie sie ihre Mutter geärgert hatte! Däster tönten die Nichtsprüche des alten Testaments vor ihren Ohren; es konnte ihr nicht wohlgehen und sie konnte nicht lange

leben auf Erden. Wer seinen Vater oder seine Mutter verwünscht, mußte gewiß sterben. Wer seine Mutter erzürnte, war vom Herrn verflucht.

Ach, wenn Gott sie doch verschonte und sie noch eine Weile leben ließ, so würde es wohl anders. Sie wollte ein anderer Mensch werden. Sie wollte nichts als gut sein gegen ihre Mutter. Brechend vor edlen Vorsätzen ging sie heim. Arme Mama; sie hatte schrecklich viel gelitten. Nichts als Schlimmes hatte sie gehabt. Nur Mühe und Plage, nur Kummer und Glend. Und dann machten ihr nicht einmal die Kinder Freude. Sogar Lea war nicht wie sie sein sollte gegen Mama. Denkt Euch, seine Mutter im Glend lassen, wenn man selbst reich geworden! Es war schändlich von Lea; schändlich war es; Mama hatte guten Grund, mißvergnügt zu sein. Und dann die gräßliche Geschichte mit Tom. Es schien, als wollte sich alles Uebel gegen Mama verschören. Die Arme, sie hatte begonnen, ein wenig auf Tom zu hoffen; — „es sind keine Erben auf Elmerud“, hatte sie gesagt; „wer weiß ... Jungfer Aberg hat den Burtschen lieb; wenn er vernünftig ist und sich das zu Nähe macht ...“ — Und da geht der kleine Junge ein halbes Jahr nach seiner Konfirmation auf einmal mit Jungfer Aberg's Ruhm nach Amerika durch! — Arme Mama! Wenn Tom wüßte, wie Mama sich geärgert und geweint hatte, er würde keinen frohen Tag mehr. Und das geschähe ihm recht, diesem abscheulichen Kerl!

Es begannen nun für Mama Zeiten, wo sie sich auf niemand Anderen verlassen konnte als auf ihre Kinder. Onkel Solum war selten zu sehen, Bruder Nils gleichfalls; sie hatten auch wenig um zu helfen, jetzt, in diesen schlechten Zeiten; es blieben Mama ganz allein die Kinder, und von diesen sollte sie nur Verdruß und

Briefe aus Frankreich.

Paris, Mitte Januar.

Das die letzte Anleihe 16 1/2 Mal überzeichnet worden ist, bereitet unserer Regierung und allen mit ihr in Verbindung stehenden Kreisen viel Freude.

Und in der That haben Rouvier und seine Leute im Ministerium keine Ursache, mit dem Zeichnungstag unzufrieden zu sein.

Aber zwischen Erfolg und Erfolg ist noch ein großer Unterschied. Und da diese Finanzoperation von den Russen: Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik! begrüßt wurde, da man sie als ein untrügliches Zeichen des Vertrauens auf die Zukunft unseres Kredit und für die regelmäßige ungehörte Entwicklung unserer Verfassung hinzustellen sucht, so muß man sich doch fragen, nicht wen man täuscht, aber wen man mit diesem lyrischen Schwung zu täuschen hofft.

Erstens hat der französische Staat, einer der geldbedürftigsten aller Zeiten, seine Absicht Geld zu fordern, nicht erst gestern verkündet. Und jedesmal, ganz gleich wer die jeweiligen Macht-haber waren, hat man ihm weit mehr gegeben, als er verlangte. Beweis ist die 500 Millionenanleihe von 1888, welche nicht 10 1/2 Mal, sondern 21 Mal, 5 Mal mehr überzeichnet wurde.

Anderserseits weiß jedermann, und am besten die, welche am meisten jubeln — daß die überwiegende Mehrzahl der Zeichnungen nur erfolgte, um den Wirkungen der vorausgesehenen Reduktion zu entgehen.

Aber die Hauptursache dieses Zusammenstürzens der Kapitalien von allen Seiten, um sich in die Gewölbe des Staatschates zu ergießen, ist ganz wo anders zu suchen. Sie liegt in den schmachlich wucherhaften Bedingungen, unter denen die Anleihe abgeschlossen wurde, eine Anleihe, die, weit entfernt ihr zum Ruhme zu verhelfen, vielmehr das Verdammungsurtheil für die uns regierende Bourgeoisie in sich trägt. Sie ist überführt, aus der Haut der Steuerzahler breite Riemen für das Kapitalistenvolk geschneitten zu haben.

Kurz, wenn die Finanz so toll unterzeichnet hat, so geschah dies nur, weil die Worte der Aufforderung zur Subskription ihr selbst ausdrücklich erlaubten, das Land gehörig auszulüpfen.

In der That stellte die Festsetzung der Emissionshöhe auf 92,55 zu einer Zeit, wo die alte 3prozentige Anleihe auf 95,90 und höher stand, eine Prämie dar, die allzu beträchtlich war, um die Spekulation, welche ja stets bereit ist, einen tüchtigen Griff in unsere Taschen zu thun, nicht auf den Plan zu rufen.

In dieser Prämie von mehr als 3 Frank hat sie mitten in Paris eine Goldmine, ein wahres Kalifornien erschlossen, auf welches die Bankgrößen unmöglich verzichten konnten.

Sie haben nicht die Gewohnheit, ihre eigenen Interessen aus irgend welchen Gründen zu vernachlässigen, und Gelder, die sie einlassiren können, waren für sie nicht allein stets ohne Geruch, sondern auch ohne politische Farbe.

Ob die Republik ihnen die Nation ans Messer liefert, oder daß Königs- oder Kaiserthum, was kümmert das unsere Nothschild und Nothschildchen? Waren und werden sie nicht stets zu einer solchen patriotischen That bereit sein, sie, an deren Gleichgiltigkeit in Betreff der Regierungsform nur noch ihre Verachtung für die Regierungen, welche sie auf unsere Kosten unterhalten, heranreicht?

So haben sich denn alle unsere Handels- und Geldgeschäfte, wie ebenso viele Geier auf einen Leichnam, um die Wette auf die reiche Beute gestürzt, welche ihnen die Republik des Herrn Freycinet vorgeworfen hatte. Am höchsten haben gezeichnet: Das Komptoir National 1 Milliarde 857 Millionen, die Bank von Paris 1 Milliarde 280 Millionen, ein Kreditinstitut 987 Millionen, ein anderes 880, die Bank d'Estompe 60, die grands magasins du Louvre 69 Millionen u. s. w. u. s. w.

Unerhört! Selbst bei der gestern offiziell angekündigten 16 1/2 maligen Reduktion beläuft sich der Gewinn, welcher für jene 6 Häuser herausspringt, auf ziemlich 9 Millionen.

Und da mit der Zeichnung des übrigen Theiles der 14 1/2 Milliarden kein anderes Ziel verfolgt wurde, als das, welches sich die Feindes, aus denen man jetzt eine Ehre für das Vaterland und die Republik zu machen sucht, gesteckt hatten, nämlich sich die Prämie zu verschaffen, so sind dem arbeitenden Volke der Städte und des Landes mehr als 25 Millionen durch das entzogen worden, was der „Temps“ den Triumph des Landes selbst zu nennen wagt.

Was am 10. Januar triumphirt hat, das sind die gewohnheitsmäßigen Diebe des Landes, Bankiers und Spekulanten, die im Bunde mit den Leitern unserer verkommenen Republik die Nation unter dem Vorzeichen, dem verschuldeten Staate Hilfe zu bringen, ganz strauchlermäßig ausplündern konnten.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß es, wie die Erfahrung jenes Sonnabends gezeigt hat, in Frankreich viel, ungeheuer viel Geld giebt. Aber dieses Geld, das den Diebstahl an der Arbeit darstellt, und dessen Opfer Tag für Tag das Frankreich der Werkstätten und Felder ist, war jetzt nur in Bewegung gesetzt worden, um einen neuen Raubzug zu unternehmen, den Raubzug mittelst der Anleihe.

Jules Guesde.

*) Wegen Raummangels verspätet.

Kummer haben? Nein, das mußte anders werden. Es sollte auch anders werden. Mama sollte wenigstens vom Krauslopf Freude haben. Nur Freude sollte sie haben. Nie mehr sollte sie zu zanken und zu schelten brauchen. Alles Unangenehme und Zuwidere wollte Fanny für sie thun, und ohne Murren. Alles, was ihr auferlegt wurde, wollte sie thun. Und sobald sie reich geworden, sollte Mama es für immer gut bekommen. Keinen Stich sollte sie mehr nähren müssen. Eine hübsche Wohnung sollte sie kriegen, und gutes Essen, nur gutes Essen, und elegante Kleider und Möbel. Dann würde auch Gott am Krauslopf Gefallen finden. Er würde ihr vergeben, daß sie schlimm gewesen, und er würde es ihr wohlgehen und sie lange leben lassen auf Erden.

Sie war still und sanft, als sie heim kam und besorgte einen Auftrag in der Stadt ohne zu murren. Abends als sie gespeist hatten, zündete Mama die Lampe an und setzte sich wieder an den Nähtisch; Fanny schlich sich von rückwärts zu ihr hin und küßte sie.

„Nein, aber doch,“ rief Mama, „Diebe . . . stehen der Per und ich denn heute gar so gut?“

„Du, Mama,“ flüsterte Fanny . . .

„Na? — Willst Du am Ende wieder ein neues Kleid?“

Fanny versteckte sich an ihrer Mutter Hals.

„Ich bin gewiß fürchterlich schlecht gegen Dich gewesen, Mama!“

„Du? Nein, wahrhaftig, Kind, wie kannst Du darauf verfallen?“

„Ja, ich war schlecht gegen Dich, Mama.“

„Nein, nein, Du bist brav, Krauslopf; — ist denn wieder etwas nicht in Ordnung? — Du bist so selbst!“

„Ich will immer gut sein gegen Dich, Mama“, flüsterte Fanny an Mama's Hals. Mama nahm sie in ihre Arme und küßte sie.

„Willst Du das, mein Kind? Ja, ich weiß es ja, Du bist brav . . . Und nun ist es am besten, Du legst Dich nieder und siehst, daß Du schlafen kannst . . . Ja ja, mein

Politische Uebersicht.

Berlin, den 27. Januar.

Der heutige Tag ist für die Politiker ein Freiertag: kein Reichstag, kein Abgeordnetenhause, kein Herrenhause — da kann man wenigstens wieder einmal frei aufstehen in dieser Zeit des parlamentarischen ombarras de richesses — des beängstigenden Ueberflusses an Parlamentarismus. Es ist eine eigenthümliche Ironie des Schicksals, daß wir Deutsche, die wir nur einen Scheinparlamentarismus haben, am meisten mit Parlamentarismus gefüttert werden. Es ist das freilich kein bloßer Zufall — das Wort des vorigen Reichstagslers: „man muß den Parlamentarismus durch den Parlamentarismus todtschlagen“, ist noch nicht vergessen und war ein Programm. Allein Bismarck regiert nicht mehr, und schon er — und in noch höherem Grad seine Nachfolger — mußten sich von der Nothwendigkeit des Parlamentarismus für ihre Partei- und Regierungszwecke überzeugen. Wie dem sei, wir haben Parlamentarismus in solcher Quantität wie kein anderes Land der Erde. Und es unterliegt auch keinem Zweifel, daß durch die Quantität die Qualität arg verschlechtert wird.

Ja, wenn die Landtage so weit hinter den Reichstag zurückträten, daß sie nur ein beschränktes und untergeordnetes Interesse in Anspruch nähmen — etwa wie in den Vereinigten Staaten von Amerika die Einzelstaat-Legislaturen! Jedoch das ist nicht der Fall. Das Deutsche Reich ist in Wahrheit kein Bundesstaat, sondern nur ein vergrößertes Preußen, dessen eigentlichen Kern das Königreich Preußen bildet. Aus dieser anomalen Sachlage ergibt sich, daß die preussische Landesvertretung an politischem Interesse nur wenig hinter dem Reichstag zurücksteht, und vielfach — insofern sie für den ausschlaggebenden Staat des Deutschen Reiches ausschlaggebend ist — ihm vollständig gleich steht.

Es ist dies ein Mißverhältniß, das erst dann sich wird beseitigen lassen, wenn das Deutsche Reich seinen militärisch absolutistischen Charakter abgestreift hat, und ein demokratischer Staat ist — was freilich noch viele Kämpfe erheischen wird.

„Gründe sind billig wie Brombeeren“ — diese Stallstall'sche Weisheit machen sich die Herren Brot- und Fleischvertheurer recht eifrig zu Nut.

Je schlechter die Gründe, desto billiger.

Jetzt haben sie wieder einen „Grund“ entdeckt, durch welchen ihre Uneigennützigkeit schlagend bewiesen werden soll. „Wir Agrarier halten keine Schweine“ — bozierte Herr Frege, der sächsische Musterractionär — Schweine werden fast nur von kleinen Bauern und armen Leuten gezogen — jedenfalls wird uns reichen Grundbesitzern, die wir bloß von der reuften Liebe für unsere Mitmenschen erfüllt sind, durch die Fleischzölle oder Fleischzufuhr-Verbote kein materieller Vortheil gewährt.

Das wäre sehr schön, wenn es nicht gar zu viel — Naivität voraussetzte.

Das Schweinefleisch verhält sich zum Kalb-, Rind- und Hammelfleisch ähnlich wie die Kartoffel zum Getreide. Es ist das Lieblingsfleisch der armen Leute. Wenn nun aber dieses Nahrungsmittel vertheuert wird, so wirkt der Konsum sich auf die übrigen Nahrungsmittel und so wie ein Steigen der Kartoffelpreise die Getreidepreise in die Höhe treibt, so treibt die Vertheuerung des Schweinefleisches auch den Preis der übrigen Fleischsorten naturgemäß in die Höhe. Durch ihre Maßregeln gegen die Einfuhr ausländischen Schweinefleisches haben also die Herren Junker — auch die nicht sächsischen — nicht bloß die Lieblingsfleisch-nahrung des armen Mannes vertheuert, sondern auch sich selber einen erklecklichen, nach Millionen zu bemessenden materiellen Vortheil gesichert.

Zur Beleuchtung der jetzigen Arbeitsnoth kann folgende und aus gut instruirten Kreisen zugehende Mittheilung dienen:

Danach hat die Steinfurth'sche Waggonfabrik in Königsberg Mangel Arbeit 500 Leute entlassen müssen, und zwar fast zu der gleichen Zeit oder in Folge dessen, daß die preussische Staatsbahn-Verwaltung acht-hundert Waggon in Belgien bestellte, weil sie in Belgien etwas billiger fertig werden konnten, als im eigenen Lande. Das ist probater Schutz der nationalen Arbeit! So fällt ein Theil der Schuld für die auch in Königsberg herrschende Noth direkt dem Staate zu. Aus Königsberg wird geschrieben:

Kind, Du bist brav, das weiß ich, Gott sei Dank, daß ich Dich habe; ich bin überzeugt, daß Du mir mehr Freude machen wirst als —. So, schon recht; wir sind gute Freunde, wir zwei; und nun geh' und leg' Dich nieder.“

„Ja werde immer gut sein gegen Dich, Mama“, versicherte Fanny; ihre Stimme klang wie von Thränen warm. Plötzlich zog sie sich in den Winkel hinter das Bett zurück und begann sich auszuleiden; sie fühlte sich verlegen. Mama war über ihre Belehrung nicht im mindesten gerührt gewesen.

— Beim sechsten Gebot war Gold fürchtbar. Er sprach von der Reinheit der Gedanken, so daß Fanny bedte. Ach, wenn er es nur machte, ach, wenn er es nur machte! Oh, dieser Heuboden . . . obwohl darüber nun gar nichts mehr zu reden war . . . Kinderstreiche; über dergleichen war sie nun hinaus, darüber war sie hinaus; sie würde fortan nie mehr an so etwas denken . . . O, nun mußte er endlich fertig sein. Jedoch Pastor Gold machte diese Sache nicht so in aller Kürze ab. Leise und entschuldig klangen seine Worte, leise und leiser und immer schrecklicher. Unser Körper sollte ein Tempel sein für den Geist Gottes; wir konnten uns denken, welche eine Schändung des Allerheiligsten es war, diesen Tempel des göttlichen Geistes zu beschmutzen und zu besudeln und ihn zur Wohnstätte eines unreinen Geistes zu gestalten. Weh dem Geschöpfe, von welchem der Geist der Reinheit Gottes wich! Solch' ein Mensch verlor seine Menschlichkeit; er wurde wie einer der Veseffenen im Goangelium. Er war der Gewalt des unreinen Geistes verfallen, und der unreine Geist plagte ihn über die Maßen. Er lief auf wüsten Stätten um und war friedlos; es bedrückte ihn wie eine Zauberwelt; er vernochte sich nicht loszureißen; selbst Gott war kaum im Stande, ihm zu helfen. Wenn er sich zu bessern suchte und Gott stand ihm bei und trieb den unreinen Geist aus ihm heraus, so begann er sich gleich wieder zu sehnen nach seiner Sklaverei, und der unreine Geist kam und nahm ihn wieder in Besitz. Und derselbe nahm sieben andere böse Geister mit sich, die

„Die durch den strengen Winter hervorgerufene Noth ist hier sehr groß. In einem vom Vorstand des Armen-Unterstützungsvereins erlassenen Aufruf heißt es: Sogährliche und eingegebene Ermittlungen haben ergeben, daß täglich durchschnittlich nicht weniger als 1100 Schüler und Schülerinnen unserer Volksschulen während des Winters hungernd und frierend zum Unterricht kommen, ohne irgend etwas Warmes gekostet zu haben.“

Jedenfalls wäre die Noth in Königsberg geringer, wenn die 800 Waggon statt in Belgien in Deutschland bestellt worden wären. Vielleicht sieht man übrigens ein, daß die Nothwendigkeit, Bestellungen so bedeutender Art aus Ersparrungsgründen im Auslande machen zu müssen, dem Bankrotte der Schuldwirtschaft gleichkommt. Theures Brot, Arbeitslosigkeit, Bestellungen des Staates im Auslande! Und da freut man sich nicht, ein Deutscher zu sein! Undankbares Volk! —

Der Bundesrath hat zu den Kommissionsbeschlüssen der Arbeiterschutz-Kommission Stellung genommen. Nach dem, was hierüber verlautet, ist es, wenn auch nicht wahrscheinlich, so doch keineswegs ausgeschlossen, daß die ganze Vorlage scheitert. Jedenfalls wird sich die Regierung gegen alle weitgehenden Anträge stemmen. Wir kommen auf die Stellung der Regierung noch zurück. Die Unternehmer werden ihre Freude haben an dem neuen Arbeiterschutz-Gesetz und die Arbeiter, auch die unserer Partei Fernstehenden, werden erkennen, daß die herrschenden Klassen und ihre Organe, die verbündeten Regierungen, nicht gewillt sind, noch so berechtigte Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, daß daher das einzige Mittel, den Forderungen der Arbeiter Nachdruck zu verleihen, ihre Forderungen zur Durchführung zu verhelfen, darin besteht, die politische Macht der Sozialdemokratie zu stärken. Die Arbeiterschutz-Politik der Regierung wird uns Hunderttausende neuer Anhänger zuführen. —

Berlin sieht ein großer Verlust bevor! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ soll Ende März aufhören zu erscheinen. Man wird diesen Verlust um so leichter tragen können, als das Blatt seit der „Erhebung“ des Fürsten Bismarck zum Herzog von Lauenburg von Niemand mehr gelesen wurde. —

Der Reservelieutenants-Unsug hat in Plaue (im sächsischen Voigtland) wieder einmal eine heitere Blüthe geerbeten. Es befindet sich dort eine Gesellschaft „Erholung“, die ein ganz anständiges Dasein führte, bis einige Reservelieutenants hineingerietzen, welche den Duellbazillus einschleppten. Statt kräftig zu reagiren und die Reservelieutenants entweder Wores zu lehren oder an die Luft zu setzen, wurde die ganze Gesellschaft verfeucht und schloß zwei Mitglieder aus, welche an dem Reservelieutenants-Unsug keinen Gefallen fanden und den Duellbazillus für ein giftiges Ding erklärten, das höchstens in einem Irrenhaus gebudelt werden kann. In der „Ausschließung“ aus solcher Gesellschaft lag nun den Gemahregelten nichts — im Gegentheil! — aber sie sollten auch um ihren Antheil am Gesellschaftseigenthum betrogen werden. Und das ließen sie sich nicht gefallen — prozessirten und gewannen schließlich den Prozeß, so daß ihnen ihr Antheil jetzt ausgezahlt werden muß. Nun sind die Reservelieutenants unter sich, und wenn sie unter sich jeden Tag ein paar Dugend Duelle „ausfechten“ und einander vermaßeln, so sind wir die letzten, die etwas dagegen haben. Nur sollen sie anständigere Gesellschaft fern bleiben. —

Fürst Bismarck ist thatsächlich unter die Journalisten gegangen. Früher schon schrieb er häufig für Zeitungen, das war aber nur gelegentlich. Jetzt, seit er „nichts mehr zu sagen hat“, entschädigt er sich durch Schreiben, und ist Zeitungsschreiber von Profession geworden. Wir begrüßen ihn als Kollegen, und freuen uns, daß er nun selbst zu denen gekommen ist, die seiner bekannten Aeußerung nach „ihren Verus verfehlt haben“. Oder sollte er nachträglich zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß er als Staatsmann „seinen Verus verfehlt“ hatte? Dann müßten wir nur bedauern, daß er nicht schon vor dreißig Jahren zu dieser Einsicht gekommen ist. Es wäre uns und ihm viel Unangenehmes erspart worden. —

Wie man sich erinnern dürfte, stand am 13. Dezember 1889 der aus Warschau gebürtige russische Nihilist Gros vor der Strafkammer zu Ostrowo (Provinz Posen), weil er revolutionäre Proklamationen über die preussische Grenze nach Ausland hatte schmuggeln wollen. Die Strafkammer sprach Gros frei, allein der Landrath ließ ihn an

noch unreiner waren als er selbst, und es wurde nun ärger mit diesen Menschen als vorher. Pastor Gold sprach fort und sprach fort. Ein drohendes Bibelwort folgte dem anderen; die furchtbaren Sprüche richteten und verdamnten; Gottes Hornwolken zogen ringsum auf; die Stimme, welche sprach, wurde still wie Geisterhauch. Alles wurde still. Fanny hörte vor ihren Ohren das pochende Saufen des eigenen Blutes. Sie hatte ihre Blicke tief in den Fußboden geböhrt; es war, als hielte eine fremde Macht sie nieder; mit einmal schien ihr, als wäre sie ganz allein im Raum. Und die geisterrhafte Stimme drang in ihre Seele; denn dieselbe kannte Alles. Alles wußte sie. Es war Gottes Auge, welches nun in ihrem Herzen las; niemals konnte sie mehr ihre Augen aufschlagen. Denket daran, meine Freunde, und vergesst nicht: Gott ist ein verzehrend' Feuer gegen alle Unreinheit, und er läßt sein Licht nicht spotten. Laßt uns uns erinnern, daß sein Licht wie Feuerlohe ist; die sich mit Unreinheit befaßen, sie werden nie das Licht seines heiligen Reiches sehen. Laßt uns zum Herrn um Reinheit beten. Laßt uns ihn bitten um einen reinen, kindlichen Sinn. Fühlst Du den bösen Geist Dir nahen, so bete zu Gott; er wird Dich retten, er rettet Dich; zweifle nie daran; denn Du bist ihm theuer erkauft, um der Tempel seines Geistes zu sein. Es ist wahr, daß der unreine Geist stark ist; aber derselbe ist nicht stark, wenn wir uns ihm nicht ergeben. Er ist nicht gefährlich. Wir merken gleichsam im Bewußtsein dessen Fährtschläge; da sollen wir uns sammeln im Gebete zu Gott und er muß entstehen. Laßt uns immer daran denken. Laßt uns Reinheit lieben und Unreinheit hassen. Ein altes Wort sagt, wenn am jüngsten Tage die Seligen Schaaren jene am schönsten und am weisesten strahlen, die alle Unreinheit von sich fern gehalten; liebe junge Freunde, ich glaube, dies Wort spricht die Wahrheit. Ich bitte Dich, Gott! rief er aus und seine Stimme schrie heiser vor unterdrückter Bewegung. — „ich bitte Dich . . . laß mich diese jungen, mit theurem Blute erlösten Mädchen

Theater.

Mittwoch, den 28. Januar.
Opernhaus. Ein Feldlager in Schlesien.
Schauspielhaus. Der Kaufmann von Venedig.
Lesung-Theater. Der Traum ein Leben.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Die Kinder der Egeen.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Gondoliere.
Wallner-Theater. Ikonis.
Residenz-Theater. Der selige Loupinel.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Sollaliance-Theater. Die Nachbarninnen.
Ostend-Theater. Kabale und Liebe.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Thomas-Theater. Drei Paar Schuhe.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress**, Alexanderstraße 27a.
Clara Conrad, Lieber- und Walgerfängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Max Menzel, Gesangs-Komiker.
Mr. Koberstein, Malabarist.
Mc. Lean Brothers, Amerikan. Neger-Ensemble.
Gebr. Wilms, musikalische Clowns.
 Anfangs-Abend 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree: Wochentags u. Sonntags 30 Pf., 50 Pf., und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Concert.
 Direktion **A. Bödman.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Entrée: Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Küchen von Bienenhoser Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 ausgeführt von dem Musik-Direktor **H. Sanftleben.**
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entrée 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 **F. Sadtke.**

Castan's Panoptium.

Prof. Dr. R. Koch im Laboratorium.
Amazonen-Truppe
 Weihnachts-Ausstellung.
Damen-Appelle.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf., v. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.
 a. b. Schwanke des Königs von Dahomien.

Passage-Panoptium.

100 neue Gruppen und Figuren.
 Spezialitäten-Vorstellung.
 Entree 50 Pf., Sonntag geöffnet v. 10 Uhr Vorm. b. 11 U. Ab.


Kaiser-Panorama.

Passage 1. Et., v. 9 Uhr bis 10 Uhr.
 Diese Woche: 1. Reise um die Insel Rügen. 1. Reise durch Oesterreich, Prag, Salzburg etc. 1. Cycl. Baden, Heidelberg, Constanz etc. 1. Reise um die Erde. 1. Cycl. Pariser Weltausstellung. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf., Abonn. 1 M.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. 171 **Pollak**, jetzt Georgenkirchstr. 24, II. Auch Sonn- u. Feiertags geöffnet.

Mittwoch, den 4. Februar:
 Letzte Vorstellung in dieser Saison.

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Mittwoch, den 28. Januar, Abends 7 Uhr:
Die Touristen,
 oder:
Ein Sommertag am Egerensee.
 Große Original-Pantomime, neu arrangiert und in Szene gesetzt vom Direktor **C. Renz.**
 Außerdem: Bal-Concert hippique mit 8 arabischen Schimmelhengsten, dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz, Colmar, geritten von Fräulein Lotilde Sager, Isagar, Blumenpferd, vorgeführt von Fräulein Oceana Renz (Enkelin). Mit Felia Jampa, amerikanische Luftgymnastin. Auftreten der Reitskünstlerin Fel. Bierach, Miss Lillie Meers, der Reitskünstler Mrs. Merg. Briatore und S. Pils, sowie tonische Entrees und Intermezzi von sämtlichen Clowns.
 Morgens Vorstellung.
 Sonnabend, den 31. d. M.: Benefiz für Herrn Franz Renz.
E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Platz.
 Heute Abend 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
 Unter Anderem: Fidius, asiatische Rasse, als Springsperd in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Direktor. Gebr. Permans, musikalische Clowns. Schulpferd Albert, geritten von Fräulein Adele. Pas de trois, Schut-Daube, geritten von 4 Herren. Großes Ballet-Divertissement vom gesammten Ballet-Korps. 12 Klaven.
 Zum Schluss der Vorstellung:
Circus unter Wasser.
Eine ländl. Hochzeit.
 Sensationelle Wasserpantomime. Spezialität: 4 Wassernymphen.
 Morgens große Vorstellung mit neuem Programm.
Eine ländliche Hochzeit.

Circus unter Wasser.

Eine ländl. Hochzeit.
 Sensationelle Wasserpantomime. Spezialität: 4 Wassernymphen.
 Morgens große Vorstellung mit neuem Programm.
Eine ländliche Hochzeit.

Restaurant zum Ambos.

Heute, Mittwoch:
Grosses Wurstessen,
 wozu freundlichst einladet **88 L. Gustav Tempel**, Breslauerstr. 27.

Die Frau und der Sozialismus.

Von **August Bebel.**
 Preis brosch. 2 M., geb. 2,50 M.
 Freier Postversand ohne jeden Aufschlag gegen vorherige Einzahlung des Betrages in Briefmarken.
Th. Mayhofer Nachf., Sozialdemokrat, Buchhdlg.

Nur 1 Mark

koftet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gefagt.
 Lager aller Arten Uhren.
Otto Eleser,
 Uhrmacher (Fachmann),
 Mannstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Eigenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

E. Vogtherr, Berlin O.,
 Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.
 Stephanstr. 16 (Moabit).
 (Sonntags geschlossen).

Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am diesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Cigars. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Tacke'schen Markt. [749]

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.

Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

In erster Auflage erschienen: [28 J]
Ein stammer Sozialdemokrat.
R. Winkler nebst Frau.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß mein lieber Mann, der Tischler **Hugo Rasch** am 25. d. M. verstorben ist. Um stille Beileid bitte Die trauernde Wittve **Gertrud Rasch** nebst Kindern.

Sachverein der Tischler.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege **Hugo Rasch** am 25. d. M. im Alter von 87 Jahren an der Proletarierkrankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhause am Urban aus nach dem Neuen Jerusalem-Kirchhof, Brieger Chaussee, statt. Um rege Theilnahme ersucht **Der Vorstand.**

Allen werthen Kollegen unseres lieben Bruders

Wilhelm Gross,
 sowie den Mitgliedern der freien Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsge nossen sage wie für die Krankspenden, sowie für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung desselben unseren innigsten Dank.
Geschwister Groß.

Achtung! Möbelpolirer!

In der Möbelfabrik von Walden-zweig (früher Roggenfack) Ruppinerstraße 3a, haben sämtliche Möbelpolirer die Arbeit niedergelegt wegen Abzug von 6 Mark pro Woche. Jeder Berliner Möbelpolirer wird wissen, wie er sich dieser Werkstat gegenüber zu verhalten hat. 260 J
Im Auftrage der Kommission:
Kurth. Urban.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutes nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 42 L
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,
 Andreasstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.

Elegante Kostüme

werd. für 8 M. gearb. Pöcklerstr. 60, S. L. I. Tr. [222 J]
Mohlwürmer lauft jedes Quantum die Vogelhandlung Kommandantenstr. 27.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei uns unter Garantie des Gutes **1,50 Mark.**
 Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1796
Rosenthalerstr. 10.
 (a. d. Auguststr.).
 Junger Mann, welcher Violine spielt, wünscht einem Musikverein beizutreten.
Adr. G. Weise, Alexandrinenstraße Nr. 114/115, Eingang Simeonstrasse.
 Bither-Unterr. u. Lager. Adl. Fischm. 1, 111

Arbeitsmarkt.

Geübte Mansells auf bessere Jackets und Regenjacken Eisenerstraße 26, S. links 2 Tr. 264 J

Tüchtige Damenschneider,

die auf **wollene Talmas** eingearbeitet sind, finden gegen Vorzeigung von Probearbeit **27 M**
dauernde Beschäftigung.
Kraft & Lewin,
 Französische Straße 88 d.

Alleinst. anst. Frau f. St. als Wirthsch.

oder Kinderst. Dambach b. Glasemann, Hübnersdorferstr. 19. 258 J
Präger auf Kanten für Bouquet-Manschetten werden gesucht von **M. Vollmer**, Urbanstr. 179. 259 J

Grosse öffentliche Versammlung

zu Gunsten der
Arbeiter-Bildungs-Schule
 am Montag, den 2. Februar, Abends 8 Uhr, im großen Saale der Brauerei Tivoli, am Kreuzberg.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Herrn C. Wurm über: Die Luft als Nahrungsmittel. 109
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Da die am 26. Januar angesagte Versammlung Umstände halber nicht stattfinden konnte, mache ich darauf aufmerksam, daß diese Versammlung bestimmt stattfindet.
Der Einberufer. S. Gumpel, Barnimstr. 42.

Achtung!

Klavierarbeiter u. verw. Berufsgeg.
Grosse öffentliche Versammlung
 heute, Mittwoch, den 28. Januar 1891, Abends 8 Uhr, in **Hoffmann's Festsälen**, Oranienstraße 180.
 Tagesordnung:
 1. Die Lohnreduzierung von 10-30 pCt. in der Pianofabrik von **Blatt u. Co.** Referent: Kollege **Jubeil**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Der Einberufer.

Große öffentliche Versammlung

aller in der Gold- und Silberwaaren-Branche beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend
 am Donnerstag, den 29. Januar 1891, Abends 8 Uhr, in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstr. 77/79.
 Tagesordnung: 1. Vortrag über: Invaliditäts- und Altersversicherung. Referent: **Dr. Pütgenau**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet **Der Einberufer.**

Große öffentliche Versammlung

sämmtl. Schlächtermeister u. Gesellen
 am Mittwoch, den 28. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr, in **Norber's (früher May's) Festsälen**, Genthstraße 20-21.
 Tagesordnung:
 1. Wie ist die Stellenvermittlung für Meister und Gesellen am besten zu regeln? Ref.: Schlächtergeselle **Schwarze**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Kosten findet Zellerfassung statt.
Der Einberufer. Kurth. Urban, Schlächterstr., Am Königsgraben.

Achtung!

Dem Musikverein „Musikfreunde“, Gesangverein „Grüne Eiche“, Theaterverein „Dilettantenbühne“, Activenverein „Einigkeit“ zu Rixdorf, sowie alle welche bei dem Stiftungsfest des Vereins der Bau- und gewerblichen Arbeiter am Sonntag, den 23. Januar, in der „Neuen Welt“ mitgewirkt haben unsern besten Dank.
 Den Herrn **Wanspach**, Rixdorf, Julliusstraße 10, welcher die Location des Saales übernommen hatte, können wir allen Genossen der Vereinen angelegentlich empfehlen.
Der Vorstand des Vereins der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Rixdorf.

Überall bacterienfrei
 verlange man
 Tobias
 flüssige
 Choloride
 & Flasche
 15 Pfg.
 Fabrik Berlin O., Blumenstrasse No. 7.
 Fernspr. 7 b Nr. 610.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt,

Berlin SW., Genthstraße 3.
 Im Verlage von **J. S. B. Diez** in Stuttgart erschienen
 Soeben und ist von uns zu beziehen:

Die Frau und der Sozialismus.

Von **August Bebel.**
 Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage von des Verfassers
 „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“
 Preis broschirt 2 M., gebunden 2,50 M.
 Der beispiellose Erfolg, den der Verfasser mit den früheren Auflagen seines Werkes erzielte, obgleich dasselbe, durch das Sozialistengesetz verboten, den großen Volkskreisen nur schwer zugänglich war, ist dieser neuen Auflage, nachdem dies Hinderniß gefallen, in erhöhtem Maße sicher. Alle Gesellschaftsklassen bringen dem Buche das lebendigste Interesse entgegen und so sei dasselbe zunächst den Parteigenossen zur weitesten Verbreitung empfohlen.
 Bestellungen von Außerhalb gegen Einzahlung von 2,20 M. in Briefmarken für broschirt, 2,50 M. für gebundene Exemplare, werden sofort ausgeführt.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Weltgeschichten, wissensch. Bücher,

Brechm, Meyer kauft
A. Hannemann, Kochstraße 56, Fernspr. 1. 4027.
Rohtabak! Beste Auswahl sämtlicher Sorten. Billigste Preise. 196 L
Eberhard Herz, Prinzenstr. 38.
 Das gr. Lager Berlins
Kinderwagen. Andreasstr. 23, D. P.

Restaurant Zum Rothen

Boeckhstr. 12,
 hält sich allen Freunden und Bekannten empfohlen. Gleichzeitige Maurer (Grundstein zur Einigung) mir beist. Beiträge werden Montag Abend von 8-10 Uhr gegengonnen.
W. Haug.

Empfehle meinen Kollegen

Freunden und Parteigenossen mein
Beij- u. Bairisch-Bier-Saal.
Wilh. Wolff, Engelstr. 14.
 Dierzu eine Zeilung.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Hannover, 24. Januar. Eine gegen 1500 Personen starke Versammlung hiesiger Arbeitsloser erklärte es für dringliche Pflicht der Regierung und der Volksvertretung, dahin zu wirken, daß das Recht auf Arbeit zur Grundlage der Staatsordnung gemacht werde. Von den städtischen Behörden wird insbesondere erwartet, daß sie für Sorge treffen, die Arbeitslosen zu beschäftigen. Die Versammlung verlief ohne Störung.

Wiesbaden, 25. Januar. Auch hier hatten die Arbeitslosen vor einigen Tagen eine Versammlung abgehalten, in der beschlossen wurde, eine Deputation von 6 Arbeitern an den Oberbürgermeister zu senden, um von diesem Beschäftigung zu fordern. Der Oberbürgermeister hat dem Gesuch Folge gegeben und der Deputation mitgeteilt, daß jeder Arbeitslose gegen einen Tagelohn von M. 1.50 sich an der Beseitigung der Schneemassen aus den Straßen der Stadt beteiligen könne. Ungefähr 250 Personen haben darauf gestern und vorgestern von jener Arbeitsgelegenheit Gebrauch gemacht.

Bermerleben. Sonnabend, den 24., fand hier im Saale des Herrn Lausch eine öffentliche Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die große Noth der Arbeitslosen und wie ist dieselbe zu lindern.“ Mehrere Redner sprachen über die Ursachen der gegenwärtigen Nothlage und betonten, daß angesichts der großen Anzahl Arbeitsloser, die theilweise schon seit zehn Wochen ohne jeden Verdienst seien, eine durchgreifende Unterstützung Pflicht eines jeden Menschenfreundes sei. Aus der Mitte der Versammlung wurde dann der Vorschlag zur Bildung einer Kommission gemacht, die freiwillige Beiträge entgegen nehmen und die in Noth gerathenen Arbeitslosen unterstützen solle. Die Versammlung akzeptirte diesen Vorschlag.

Danzig, 21. Januar. Gestern tagte der sozialdemokratische Wahlverein für Danzig, Stadt und Land. Auf der Tagesordnung stand: 1. Kasfenbericht des Kassirers, 2. Aenderung des Statuts, 3. Verschiedenes. Zuörderst forderte der Vorsitzende die Versammlung auf, einen anderen Vorsitzenden zu wählen, was auch geschah. Alsdann erfolgte Kasfenbericht und Beratung eines Statutenentwurfes und nach längerer Diskussion Fassung und Annahme desselben. Unter Verschiedenem wurde noch längerer Debatte das Markensystem zur Entgegennahme von Beiträgen eingeführt. Alsdann meldete sich Genosse Risop zum Wort und machte der Versammlung bekannt, daß der sozialdemokratische Bildungverein für einen der nächsten Tage ein gemüthliches Zusammensein geplant hätte. Wenn auch noch so viele Schwierigkeiten betreffs der Lokale von Seiten der Beamten uns in den Weg gelegt würden, so würde doch ein geistiges Band uns stets zusammen halten. Man hätte sogar Erkundigungen eingezogen, wovon er lebe, man scheine sich für sein Fortkommen lebhaft zu interessieren, er selbst interessire sich aber für die Danziger Parteiverhältnisse auch lebhaft und würde hoffentlich lange noch in diesen Manern weilen. Alsdann forderte Genosse Kube Risop auf, mitzutheilen, ob er schon beschwerdeführend gegen die Beamten vorgegangen wäre, welche den Wirth oder Wirthin beeinflusst hätten, das Lokal nicht mehr für den Bildungverein oder andere sozialdemokratische Vereine herzugeben, wonach Konfessionserweiterung als Bedingung erfolgen sollte. Daraus erwiderte Risop, daß er noch einige Zeugen notiren müsse; als er jedoch zur richtigen Beleuchtung dieser Sache schritt, forderte der überwachende Beamte Risop auf, Namen zu nennen, weil hier die Behörde angegriffen sei, widrigenfalls er die Versammlung auflösen würde. Risop nannte den Kommissarius Art, und Wichti bestätigte, gehört zu haben, daß die Konfessionserweiterung auch schon stattgefunden haben sollte. Nachdem Genosse Jochen Klangeleg, daß ein überwachender Beamter nicht den Sprecher, sondern den Vorsitzenden behufs Klarlegung einer Sache zu interpelliren hätte, forderte Wichti den Vorsitzenden Labuschewski auf, den überwachenden Beamten zu unterwerfen, daß für die Zukunft diese unrichtige Handlungsweise unterbleibe; als er jedoch zur Ausführung schritt, bemerkte der Beamte, er lasse sich nichts gefallen, man möchte event. Beschwerde führen, sonst würde er die Versammlung auflösen. Kube bemerkte, wir würden unannäherlich jeder Zeit Beschwerde führen über Handlungsweisen ähnlich der in der Schildiner Versammlung, wo der Beamte nach Schluß der Debatte die Versammelten aus dem Saale getrieben hätte. Alle, ob es Pfaffen, Pfaffenöhne seien oder andere Bürger, alle sind gleich zu behandeln, was damals nicht geschehen ist. Wichti theilte mit, daß er über jene Angelegenheit schon Beschwerde eingereicht hätte. Ueber die heutige Angelegenheit wird wieder Beschwerde geführt. Nachdem noch mehrere Personen dem Verein beigetreten, wurde die Versammlung geschlossen.

Lokales.

Fechtbrüder. Es ist zwar „amtlich“ in Abrede gestellt worden, daß in Berlin ein „außergewöhnlicher“ Nothstand herrsche, der außergewöhnliche Maßnahmen erforderlich mache, doch hat nicht in Abrede gestellt werden können, daß ein Nothstand herrsche, ein ganz „gewöhnlicher“ Nothstand, wie er in dem schönen Berlin immer zu finden ist. Ob nun „gewöhnlich“ oder „außergewöhnlich“, darüber wollen wir nicht lange streiten; erwiesen ist jedenfalls, daß die arbeitende, d. h. die auf Arbeit angewiesene Bevölkerung unter der grassirenden Arbeitslosigkeit in Verbindung mit dem außergewöhnlich strengen Winter auf das schwerste zu leiden hat. Woher dieser Nothstand stammt? Nun, diese Frage ist für die Neummalkreiser sehr schnell beantwortet! Nicht die herrschende Gesellschaft ist es, welche durch ihre Interessenspolitik den heutigen Nothstand verschuldet, nein, die Arbeiter selbst sind es, welche ihr Glend verschulden! Warum wollen sie nicht arbeiten? Arbeit ist genug da, wer arbeiten will, der findet mindestens Arbeit, und wer arbeitet, hat auch zu leben und wer nicht arbeitet, hat auch kein Recht zum Leben. Merkwürdig, daß die Zahl derer, die nicht arbeiten wollen, immer größer wird! Dazu aber auch eigentlich arbeiten, wenn man als „Fechtbrüder“ ein viel behaglicheres Dasein führen kann? Gleichwie man die 500 000 Arbeitslose, welche die Landstraßen bevölkern, mit dem geschmackvollen Namen „Bogabunden“ belegt hat, so ist die moderne Gesellschaft auch nicht in Verlegenheit gewesen, für die Opfer des heutigen Wirtschaftskrisens, die nachgerade gewunden sind, ihr Brot vor den Thüren der Besseren zu erbetteln, einen nicht minder geschmackvollen Namen zu erfinden. Die fetten Moralisten nennen sie — Fechtbrüder! Der Name an und für sich ist gewiß schon sehr glücklich gewählt und macht den Erfindern alle Ehre, doch ist dabei zu beachten, daß der Bezeichnung „Fechtbrüder“ noch eine ganz bestimmte ominöse Bedeutung innewohnt, indem man unter „Fechtbrüder“ ein Mitglied einer „Junst“ versteht, welche die Bettelart gewerbmäßig betreibt. Alle diejenigen also, welche infolge des nicht vorhandenen Nothstandes heute an die Thüren ihrer Mitbürger und Mitmenschen pochen und um ein Almosen

bitten, sind einfach „Fechtbrüder“, Leute, die nicht arbeiten wollen, gewerbmäßige Bettler! Diese in „besseren“ Kreisen allgemein verbreitete Ansicht kann selbst der „Berliner Lokal-Anzeiger“ nicht ohne Weiteres theilen. Wenn wir uns in die Kloaken dieses Blattes zu vertiefen veranlaßt sehen, so geschieht dies einer darin entdeckten Abhandlung über „Fechtbrüder“ wegen, die in manchen Städten ihres Gleichen sucht und sowohl das „Zentralblatt Deutschlands“, als auch die Kreise, in welchen die entwickelten Ansichten vertreten sind, zur Genüge charakterisirt. So wird unter anderem dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus seinem Leserkreise geschrieben:

„Am Sonnabend der vergangenen Woche klingelt es an der Thür der verwitteten Frau Oberlehrer S. Ein stark heruntergekommen und erfroren aussehender Mensch in mittleren Jahren steht draußen und bittet um eine Gabe. Da es gerade Mittagzeit war, und Frau S. an diesem Tage schon diverse Nickel an Arme gegeben, so forderte sie den Mann auf, in die Küche zu kommen, und giebt ihrem Mädchen die Weisung, ihm einen Teller von der Mittagsmahlzeit aufzutun. Nach einigen Minuten hört sie ein Geschirr wie von zerbrochenem Geschirr und gleich darauf heftig eine Thür zuschlagen. Im selben Moment kommt das Mädchen mit erschrockener Miene herein und erzählt, der unverschämte Mensch, der sich mit dem Essen auf die Treppentritte gesetzt, habe plötzlich die Küchentür aufgerissen, den Teller mit dem Essen auf die Erde geworfen und wüthend geschrien: „So'n Fechtbrüder er nich; saure Kaldaunen mit Flaumenmuh wär' ihm vilie lieber jowen!“ und damit sei er eilig die Treppe hinuntergelaufen.“

Das ganze Nachwort trägt den Stempel böswilliger Erfindung zu sehr an der Stirn geschrieben, als daß man nicht sofort die Absicht merken sollte, welche dem Schreiber der Notiz zu Grunde gelegen hat, nämlich die armen Opfer der heutigen Gesellschaft, welche verweigert von Haus zu Haus betteln gehen, zu verunglimpfen, zu beschimpfen und ihnen das Almosen zu entziehen, das ihnen hin und wieder noch vor den Thüren der Wohlthätigen gereicht werden mag, die nicht gerade dem „Vereine gegen Verarmung und Betteln“ angehören. Und dasselbe Blatt, welches vorne schreibt:

„Nichtskostbarer aber dürfte das Betteln, namentlich das „Dessentliche von Haus zu Haus gehen“, für die durch Hunger und Noth dazu Gezwungenen doch im Großen und Ganzen eine mehr oder weniger erniedrigende und beschämende Beschäftigung sein, zu der sich gewiß Keiner leichtem Herzens entschließt.“

entblödet sich nicht, hinten Einwendungen in zustimmender Weise zu veröffentlichen, welche an Synonymen und Frivolität ihres Gleichen suchen. Wundern kann man sich allerdings nicht darüber, wenn man den Standpunkt des Blattes kennt, der deutlich genug aus folgendem Nachsatz zu obigem Vorderzuge herausleuchtet:

„— und die, Dank unserer wohlorganisirten Armenpflege und im Hinblick auf die außerordentlich strengen Maßregeln unserer Polizei, die jeden beim Betteln Erwischten unarmherzig zur Wache sührt, glücklicherweise von Jahr zu Jahr in immer geringerer Maße ausgeübt wird.“

Polizei und Armenverwaltung — das genügt! Und weiter lesen wir als Illustration zu dem Kapitel von den Fechten, die nicht arbeiten wollen:

Von einem andern Fall erzählt Herr Restaurateur W. in der W.straße, wonach ein stark und robust, aber vollständig gerumpelt aussehender Mann, der ihn um eine Gabe gebeten und dem er den Vorschlag gemacht habe, ihm beim Flaschenputzen zu helfen, womit er sich eine Mark und mehr verdienen könne, ihm höchst pathig erwidert habe: „Flaschenputzen? nee Herr, von des Fechtst Versteck ich nicht; und denn for n'e Mark fustig n' Tag?! Nee, da jeh' id lieberst betteln, da steh' id mit bebedend besser“ — woraus der freche Patron sich schleunigst „verschüchelt“ habe.“

Wenn die Sache nicht zu ernst und die Infamie nicht zu groß wäre, — man könnte fast darüber lachen! Aber der „L. A.“ kennt seine Pappenhäuser, er weiß, daß seine Leser solche Ungehörlichkeiten für bare Münze nehmen, — sind es doch Leute, die die Sozialdemokraten für Räuber und Mörder halten und dieselben nur aus den sogenannten Wohlthätern her kennen, die ihren Witz darin suchen, Sozialdemokraten als die ärgsten Duschflepper darzustellen. Und die Sozialdemokratie zu dämonisieren, das ist doch nur der hinterlistige Zweck obiger Einwendungen, die übrigens ganz in dem Geiste verfaßt sind, wie er die Majorität der Stadtverwaltung besetzt. Als höchstes Produkt höheren Witzes — und der „L. A.“ ist hierin unerschöpflich — möge noch folgende Mittheilung Platz finden:

Von falsch angebrachtem Stolz eines „Bettelstudenten“ weiß der Portier eines Hauses in der Königgräberstraße zu berichten. Derselbe war gerade mit Schneekrakeln vor der Thür des Hauses beschäftigt, als ein junger Mensch in ärmlicher Kleidung, mit blauefrorenem Gesicht und Händen an ihm vorüber ins Haus wollte. Auf Verfragen gab er zu, betteln zu wollen, und als der Portier ihn nun aufforderte, ihm lieber beim Haus- und Hofreinen ein wenig zu helfen und sich dadurch ein gutes Trinkgeld zu verdienen, bekam er zu seinem nicht geringen Erstaunen die im Tone tief beleidigten Ohrgefäßes gegebene Antwort zu hören: „Was fällt Ihnen ein, Herr? Ich habe zwei Jahre studirt und Sie wollen mich zum Straßenreinerer degradiren? Nie!“ — und damit war der „Bettelstudent“ stolz erhobenen Hauptes von dannen geschritten.“

Auf solche Weise wird „öffentliche Meinung“ gemacht, auf solche Weise sucht man den Beweis dafür zu erbringen, daß die Leute nur nicht arbeiten wollen“, nach dem bekannten Spruche: „Sozialdemokraten sind Leute, die nicht arbeiten wollen“, oder kurz und bündig: „Fechtbrüder“!

Bürgerliche Moral. Unter der Epithete „ein stotter Sohn“ finden wir in einem freisinnigen Blatte folgende Notiz: „Der Sohn einer sehr begüterten Familie in Spandau, deren Verwandte in Berlin wohnen, hat in Berlin seit einiger Zeit ein Verhältnis mit einer Schauspielerin unterhalten, die zu Beginn der Saison an einem Berliner Theater engagirt war. Der Verkehr mit dieser galanten Dame hat in gar nicht langer Zeit ca. 80 000 M. gekostet, die sich der stottere Sohn durch falsche Wechsel zu verschaffen gewußt hat. Vor wenigen Tagen hatte das Paar einen Ausflug nach Hamburg gemacht; dort gelang es dem Vater, seinen Sohn festzunehmen. Er spedirte ihn sofort nach Amerika, die verlassene Geliebte aber mußte sich nach Berlin zurückbegeben, um hier einigen wichtigen Sitzungen am Alexanderplatz beizuwohnen.“

Wfo der wirklich Schuldige nach Amerika spedirt und seine Gefährtin, von der durchaus nicht etwa feststeht, daß sie um den schmutzigen Handel gewußt, ins Gefängnis. Das freisinnige Blatt setzt kein Wort der Kritik dazu, ist also damit einverstanden; die Moral ist ja gerechert. Wie kann man von dem reichen Söhnchen

auch sagen, er sei ein Verbrecher! Bei Selbe nicht, er war nur stotter, aber diese verbrecherische D—ame, die den armen Jungen verführt hat, sie hat ohne Gnade die ganze Strenge des Gesetzes zu kosten. So will es die bürgerliche Moral.

Unter den Arbeitern der Militärwerkstätten in Spandau ist eine Bewegung im Gange, welche den Zweck hat, die Schlächtermeister zur Herabsetzung der Fleischpreise zu nöthigen. Das Fleisch ist in Spandau erheblich theurer als in Berlin. Man ist entschlossen, sich event. mit Berliner Schlächtermeistern behufs Lieferung von Fleisch in Verbindung zu setzen.

Als die Hausfrau S. gestern Mittag zwischen 1 und 2 Uhr in ihre in einem Keller der Wiesenstraße belegene, verschlossene, aber ohne Aufsicht zurückgelassene Wohnung eintrat, begegnete ihr daselbst zwei halbwüchsige Burschen, welche durch den nach dem Hof führenden Ausgang zu entkommen suchten. Die S. hatte Geistesgegenwart genug, den einen Eindringling trotz der ausgestoßenen Drohung, er werde sie ersticken, festzuhalten, so daß sie von demselben die Kellertreppe mit hinaufgerissen wurde. Es ist dies der 16 jährige Max Krone, welcher bereits viermal wegen Diebstahls und zweimal wegen Delerei vorbestraft und jetzt wieder verhaftet worden ist. Die gestohlenen Sachen, eine goldene Damen-Remontoiruhr, Trauring und Ohrring hatte der Mitschuldige des Krone an sich genommen, welcher mit der Beute entkommen ist.

In großer Wassergefahr schwebten gestern mehrere Gebäude im benachbarten Weissen. An der Ecke der Friedrich-Rau- und Langhausstraße daselbst sind durch das Thaumetter die Gebäude in die ernstliche Gefahr der Unterspülung gerathen; die Kräfte der freiwilligen Feuerweh von Weissen reichten nicht aus, um die Gefahr abzumenden, so daß gestern Abend die diesseitige Feuerweh seitens des Amtsoberleiters um Hilfe angegangen wurde. Diefelbe rückte mit einem Dampfspritzengug nach dort ab, arbeitete die ganze Nacht hindurch und wird voraussichtlich erst heute Nachmittag nach Berlin zurückkehren können.

Der starke Sturmwind, welcher am Sonntag Abend über Berlin hinwegbrauste, hat zwei Personen besonders übel mitgespielt; einmal wurde ein in der Steinmehstraße wohnender Schuhmacher von dem Sturm in die Höhe gehoben und mit solcher Wucht auf den Fahrdamm geschleudert, daß der Betreffende eine tiefe, klaffende Kopfwunde davontrug. Ein ähnliches Schicksal traf eine Frau W. in der Adalbertstraße. Die Bedauernswerthe erlitt eine erhebliche Verletzung am Schädelknochen. Beide Fälle kamen in der Sanitätswache der Adalbertstraße zur Behandlung.

Ein frecher Schwindler, der als Kataster-Assistent Winter auftritt und angiebt, im Auftrage des hiesigen Kataster-Amtes verschiedene, in den Grund- und Gebäudesteuer-Mutterrollen entdeckte Ungenauigkeiten berichtigen zu wollen, sucht gegenwärtig unsere Vororte heim. An Ort und Stelle angelangt, beschäftigt der Gauner mit der größten Frechheit die in Rede stehenden Gebäude resp. nimmt Einsicht in die vorhandenen Baupläne; hierauf fordert der Herr „Assistent“ 13 Mark an Gebühren und beglaubigt dies durch ein amtliches Protokoll und eine gefälschte Quittung, durch welche sich seine Opfer zur Zahlung bewegen lassen. Erst eine Anfrage an das Kataster-Amt lürte den Schwindler auf. Seitens der Gendarmerie wird jetzt auf den Gauner gefahndet.

Ein Mammoth-Stoßzahn wurde in Niddorf aufgefunden. Der Zahn ist in einer Tiefe von 20 Metern ausgegraben worden. Die in das Märkische Museum gelangten drei Stücke desselben haben ein Gewicht von 40 Pfund und sind zusammengelegt 1,35 Meter lang bei 34 bis 40 Zentimeter Umfang.

An die Arbeiter Berlins. Hierdurch machen wir bekannt, daß das Etablissement Weichstraße 20 (früher May's Fest-Säle) jetzt in die Hände des Herrn Robert übergegangen ist und derselbe sich verpflichtet hat, seine Säle zu allen Versammlungen unentgeltlich herzugeben. Die Lokalkommission. Heindorf, Werner, Insinger.

Polizeibericht. Am 25. Abends gerieth der Rangarbeiter Häfner auf dem Güter-Bahnhofe der Stettiner Eisenbahn zwischen die Puffer zweier Wagen und erlitt eine Quetschung der Brust, so daß er nach dem Augusta-Hospital gebracht werden mußte. — Am 26. d. M. Mittags ein Mann vor dem Neubau Rosenstraße 5-6 vorübergehend, fiel ihm vom Dache ein Hammer auf den Kopf, so daß er eine bedeutende Verletzung erlitt. — Nachmittags wurde ein Drehorgelspieler vor dem Hause Wilmersstraße 40 mit Verletzungen am Kopf und im Gesicht, welche er angeblich bei einer Schlägerei erlitten, aufgefunden und nach dem Krankenhaus Moabit gebracht. — Am 26. d. M. Vormittags und am 27. d. M. Morgens fand je ein kleiner Brand statt.

Freie Volksbühne.

Die vierte Aufführung der Freien Volksbühne im Ostend-Theater für die erste Abtheilung fand am Sonntag, den 26. ds. Nachmittags von 1/3—1/7 Uhr statt. Gegeben wurde diesmal nicht ein modernes Realisten-Stück von Hauptmann oder Ibsen, sondern Schiller's „Kabale und Liebe“. Auf Schiller, als den vollstimmlichsten aller Dramatiker, wurde der Vorstand der Freien Volksbühne ja von berufenen und unberufenen Vereachern von vorn herein hingewiesen. Und wenn auch das anfängliche Zaudern des Vorstandes, solchen Rathschlägen zu folgen, über seine gewichtigen Gründe hatte, so behielten doch die guten Rathgeber Recht.

Selten wohl hat man in einem Theater so starke Wirkungen gesehen, als an diesem Sonntag Nachmittags. Das schon irgend ein Rezensent nach der ersten Vorstellung der „Freien Volksbühne“ (Ibsen's „Stützen der Gesellschaft“) einmal gesagt: noch nie hätte er erlebt, daß in den Weisall klaffenden Händen des Publikums so seine ganze Seele läge: so muß hier dasselbe bestätigt, ja noch stärker gesagt werden: es war diesmal eine noch viel vollere Seele, die in dem Weisall klafften lag.

Man konnte die direkten Wirkungen auch sicherer beobachten, während man in den früheren Vorstellungen oft nicht wußte, ob es Klop die Begeisterung für das ganze Unternehmen, ob es nur das Ungewohnte in Theater, ob das Tendenzlose der Dichtungen oder was es sonst gewesen sei, das den Weisall hervorrief. Ja zuweilen wußte sich offenbar das Volk — hier kann man ja fast zum ersten Male vom Volke im Theater reden — selbst nicht so recht in seine Lage hineinzu finden.

Auch in „Kabale und Liebe“ wirkten natürlich die stärksten begn. die deutlichsten revolutionären Ausbrüche am intensivsten. Und das ist ja auch ganz natürlich. Gerade, je naiver das Publikum, um so tendenzloser wirkt jede Kunst. Das ist eine Thatsache, die trotz aller alten und neuen Aesthetiker auch bei dieser Gelegenheit wieder bezeugt wird. Aber neben dem Tendenzlosen wirkten hier doch mehr als in den früheren Stücken die Vorgänge auf der Bühne selbst. Und so viel näher und be-

sonders dem arbeitenden Volke, die Verhältnisse liegen, die Ibsen und die modernen Realisten in ihren Werken schildern, so giebt es doch in der ganzen Welt kaum ein zweites Stück, das so einseitig, so hinreißend und überwältigend wirkte, als Schiller's „Kabale und Liebe“.

Dazu kommt, daß gerade hier viel Verwandtes unserer Zeit und Dichtung zu verspüren ist. Der Kampf, der heute überall ausgebrochen ist gegen eine alte Welt und Weltanschauung, der Trost gegen alle Bevormundung in Dingen, die Jeder nur mit sich allein abzumachen hat, die Entlarvung unmöglicher, morscher Verhältnisse oben, gemeiner Ausnutzung nach unten, das Alles ist so modern, dem heutigen Volksempfinden so verständlich, daß das Publikum kaum zu wissen braucht, es sähe ein mehr als hundert-jähriges Stück.

Gespielt wurde im ganzen leichtlich; die Damen hätten Besseres leisten können; nur Kober als Sekretär Barm und namentlich Kurnatowski als Hofmarschall Rath traten aus dem Mittelmaße heraus. Da aber Niemand seine Rolle ganz verdaulich, fast jede Rolle hier für sich selber spricht und das Publikum der freien Volksschule überdies nicht verwöhnt ist, so störte das nicht im Geringsten, ja erhöhte vielleicht sogar noch den Genuß. Man sah hinter dem Schauspieler doch immer die Menschen. Ferdinand und Louise, der Präsident und der Stadtmusikus Müller, die Lady Milford und der Kammerdiener, sie thaten ihre Wirkung trotz des geringwertigen Spiels. Leo Berg.

Soziale Uebersicht.

Maurer Berlins! Die Aufnahmen von Mitgliedern sowie die Entgegennahme von Beiträgen für die Freie Vereinigung erfolgt in nachfolgenden Jahrestellen.

Norden: Jeden Sonnabend bei Herrn Wärtich, Anklamerstraße 49, sowie jeden Montag bei Herrn Holzbacher, Rathenowerstr. 89.

Osten: Jeden Sonnabend bei Herrn Schmidt, Stalherstr. 61, sowie jeden Montag bei Herrn Krause, Küstnerplatz 10.

Süden: Jeden Sonnabend bei Herrn Hehl, Hornstr. 11.

Westen: Jeden Sonnabend und Montag bei Herrn Böhlend, Bülowstr. 52.

Geschäftsstunden: Abends von 8—10 Uhr.

Freiwillige Gelder zum Reservefonds nehmen entgegen:

Osten: Duppel, Sonnabends Müdersdorferstr. 8, bei Böhl, Sonntags in seiner Wohnung, Große Frankfurterstr. 65, Hof II, Vormittags von 9—11 Uhr.

Süden: Kappel, Sonnabends bei Herrn Scheyer, Gneisenau- und Schleiermacherstraßen-Ecke. Sonntags in der Wohnung Arndtstraße 19 II, von 9—11 Uhr Vormittags.

Westen: Kutz, Sonnabends bei Grafender, Schwerin- und Rietheustraßen-Ecke, Sonntags in der Wohnung, Culmburgstraße 25 von 9—11 Uhr.

Norden: Tams, Sonnabends bei Schmidt, Treßow- und Dieckhofsstraßen-Ecke. (Auch nimmt Genosse Schmidt die freiwilligen Beiträge entgegen.)

Wedding-Bezirk: Witte, Sonnabends bei Holzbacher, Rathenowerstraße 89, Sonntags in der Wohnung, Straße 66, Nr. 2 (Gesundbrunnen); Montags bei Wärtich, Gerichtsstraße 19.

Zentrum: Kienast, Sonnabends Abends und Sonntags Vormittags im Verkehrslokal bei Kuhlmeier, Rosenstr. 30, Ecke Neue Friedrickstraße.

Kollegen! lernt die Solidarität eurer Interessen begreifen! In Einigkeit und Kraft — Du treue Mannerschaft — Steh' fest und wankt nicht — Die Sklaventücke bricht. Der Vorstand der Freien Vereinigung der Maurer Berlins.

Zur Aussperrung der Erfurter Schuhmacher. Die Erfurter Schuhfabrikanten versenden an ihre Kunden ein Zirkular, welches mit den Worten anfängt: „Durch Injunkte, Boykott, Erklärungen“ und mit den Worten schließt: „auch fernesthin Ihr geschätztes Wohlwollen zu erhalten.“ Die Unterschrift lautet: „Verein der Erfurter Schuhfabrikanten.“ Dieses Schriftstück ist ein geschicktes Nachwerk von Wahrheit und — sagen wir, mit feinem herberem Wort zu gebrauchen — Dichtung.

Die Fabrikanten stellen die Ursache der Aussperrung nach ihrer Ansicht dar, indem sie sich als Opfer der übermäßigen Arbeiter hinstellen. Zur Aufklärung theilen wir dem Publikum das folgende mit: Von den meisten Fabrikanten war die gesetzliche Kündigungsfrist abgeschafft worden, als Gegenleistung erhielten die Arbeiter im Frühjahr bei der Lohnbewegung das Versprechen: Es solle kein Arbeiter ohne Angabe des Grundes entlassen werden! Am 1. November wurde der bereits in Arnstadt gemachte Kollege G. ohne jede Angabe des Grundes entlassen und sowohl auf die entscheidende Frage des Entlassenen, wie auf die seiner Arbeitskollegen wurde jede Antwort durch den Fabrikanten verweigert. Daraufhin traten die Kollegen des entlassenen Arbeiters während der Mittagszeit zu einer Versammlung zusammen. Als die Arbeiter an ihre Arbeit zurückkehren wollten, fanden sie die Thüren verschlossen, d. h. sie waren ohne jede gütliche Verhandlung ausgesperrt worden.

Was jeder vernünftig denkende Mensch von diesem Vorgehen der Firma G. u. W. zu halten hat, brauchen wir nicht erst zu sagen. Trotz dieser nach unserer Ansicht unverantwortlichen Handlung jener Firma machten die anderen Schuhfabrikanten die Angelegenheit der Firma G. u. W. zu der ihren und sperren ihre sämtlichen Arbeiter und Arbeiterinnen aus. Durch diese Handlungsweise wurden gegen tausend Arbeiter und Arbeiterinnen nebst Familien im Winter kurz vor dem Weihnachtsfeste brotlos!! Wir sind nun der Meinung, daß die treibenden Kräfte der Fabrikanten lange auf eine Gelegenheit gewartet hatten, gegen die gut organisierten Schuhmacher vorzugehen. Die Arbeiter waren vernünftig genug, keine Veranlassung zu geben, und darum mußte ein Scheingrund gesucht werden, um die Organisation der Arbeiter lahm zu legen und diesen Dorn im Fleische der Fabrikanten heraus zu ziehen. Der wahre Grund der Aussperrung ist wohl folgender: die Geschäftszeit war günstig, die Fabriken konnten ohne Verluste für den Fabrikanten einige Zeit feiern, infolge dessen konnte die „Säubung“ der Arbeiter vorgenommen werden. Leider hatte diese Berechnung ein Loch! Man unterschätzte die Widerstandsfähigkeit der Arbeiter.

Die Aussperrung nahm einen ernsten Charakter an und in ihrer Noth wandten sich die Fabrikanten, welche doch um ihren Kapitalbezug besorgt wurden, an den ersten Bürgermeister, Herrn Schneider. Infolge dieser Verhandlung wurde der bekannte Newers veröffentlicht. Die Arbeiter bezeichnen diesen Newers als einseitig und zugleich hinfällig, indem sie den Fabrikanten niemals die Rechte, welche die Gewerbe-Ordnung festsetzt, streitig gemacht hätten. Die Arbeiter erklärten sich bereit, auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Eine solche Erklärung war nicht nach dem Gesetze der Fabrikanten, infolge dessen beharrten sie wie Schloß auf ihren Schloß.

Neu ist in dem letzten Flugblatt der Fabrikanten die Erklärung, „niemals hätten sie den Arbeitern das Recht abgesprochen, auch ihrerseits mit der mit ihnen vereinbarten Kündigungsfrist ohne Angabe des Grundes das Arbeitsverhältnis zu lösen.“ Ja! warum haben denn die Fabrikanten dieser Erklärung den Newers nicht angefügt??? Einfach deshalb nicht, weil dann die Aussperrung in einem ganz andern Lichte erscheinen würde, als es den Fabrikanten in den Kränzen paßt.

Die Wahrung beiderseitiger Rechte war von vornherein das verteidigte Ziel der Arbeiter. Keine unrichtige Erklärung der Fabrikanten ist ja aber auch nur für den Kundenkreis berechnet und da müssen sie eben einen Pflock zurückstecken, denn die Ar-

beit ist gegen die bisher gelieferte Arbeit minderwerthig. Das wissen die Herren Fabrikanten sehr genau und die Kunden werden es am besten selber sehen!

Die minderwerthige Arbeit hat ihren Grund darin, daß die besten und leistungsfähigsten Arbeiter einer Branche — die Zwicker — noch ausgesperrt sind.

Ausgesperrt sind noch 237 Personen. Sämtliche Ausgesperrten erklären sich bereit, auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung die Arbeit aufzunehmen. Da nicht sie, die Arbeiter, die Arbeit niedergelegt haben, sondern sie von den Fabrikanten ohne jeden Grund entlassen worden sind, glauben sie auch mit Recht die Bedingungen stellen zu dürfen, daß alle willkürlich durch die Fabrikanten arbeitslos gemachten Arbeiter auch wieder eingestellt werden.

Sechs mal haben die Arbeiter eine Einigung in ihrem eigenen Interesse wie im Interesse aller Gewerbetreibenden hiesiger Stadt versucht und sechs mal sind sie von den Fabrikanten abgewiesen worden.

Sollen alle Erklärungen der Fabrikanten nicht als Plunkereien ausgelegt werden, so mögen sie die Einigung unter der Bedingung: gleiche Rechte für beide Theile annehmen. Das Streikkomitee.

Wir bitten die in den verschiedenen Städten gebildeten Boykottkommissionen um ihre werthen Adressen bekannt zu geben, da uns mehrere hundert Adressen zur Verfügung stehen. Thut Euer mögliches, damit der Boykott Wirkung hat; es ist unser Hauptkampfsmittel. Erfurt, den 26. Januar 1891. Das Streikkomitee.

Ueber das Geschäft des Kartonsfabrikanten Reunsiel in Sonneberg ist die Sperre verhängt worden.

An die deutschen Ziegelei-Arbeiter.

Auf dem im Vorjahre in Ludenwalde abgehaltenen ersten Kongreß der deutschen Ziegelei-Arbeiter wurde beschlossen, auch für 1891 einen Kongreß einzuberufen. Der Unterzeichnete erlaubt sich daher, im Einklang mit verschiedenen Kollegen, den zweiten Kongreß der deutschen Ziegelei-Arbeiter zum 2. und 3. März d. J. nach Berber a. H. einzuberufen.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht über die Thätigkeit des Verbandes der deutschen Ziegelei-Arbeiter.
2. Bericht der Delegirten über die Lage der Ziegelei-Arbeiter.
3. Welche Stellung nehmen die Ziegelei-Arbeiter zum „Vereinsblatt der deutschen Ziegelei-Arbeiter“?
4. Agitation.
5. Stellungnahme zum Gewerkschaftskongreß.
6. Welche Krankenkassen sind für uns die besten?
7. Anträge der Delegirten.
8. Verschiedenes.

Anträge, die auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen, müssen bis spätestens zum 26. Februar beim Unterzeichneten eingereicht werden.

Kollegen! Angesichts der überaus traurigen Lage in unserem Gewerbe ist es nothwendig, daß auch die deutschen Ziegelei-Arbeiter aufwachen aus ihrem Schlummer und über Mittel und Wege nachdenken, ihre Lage auszubessern. Angesichts des Vorgehens der Unternehmer und Meister ist ein Zusammengehen aller deutschen Kollegen dringend geboten. Noch steht jedoch die große Mehrzahl unserer Kollegen unseren Bestrebungen fern, ja verschiedentlich sogar noch feindlich gegenüber. Der Kongreß giebt nun allen Kollegen, denen es Ernst ist mit den Bestrebungen zur Verbesserung unserer Lage, Gelegenheit mitzuwirken, eine Organisation zu schaffen, die auch im Stande ist, für uns Ziegelei-Arbeiter, als die Vertreter der Armen, Vortheile zu erringen.

Kollegen allerorts, sorgt deshalb dafür, daß der 2. Kongreß der deutschen Ziegelei-Arbeiter so zahlreich wie möglich besetzt wird, kein Ort sollte unvertreten sein. Schont nicht die geringen Opfer, die Euch durch die Entsendung eines eigenen Delegirten auferlegt werden, bedenkt, ohne Opfer kein Erfolg, ohne Kampf kein Sieg.

Die Delegirten müssen überall in öffentlichen Versammlungen gewählt werden. Dieselben haben sich ein Mandat ausstellen zu lassen, welches vom Bureau der betreffenden Versammlung zu unterzeichnen ist und die Anzahl der Stimmenden, sowie die für den Delegirten abgegebenen Stimmen enthält. An Orten, wo den Kollegen kein Lokal zur Verfügung steht, genügt eine schriftliche Vollmacht einer Anzahl (mindestens 10 Unterschriften) am Orte beschäftigter Kollegen.

Die Kosten für die Entsendung der Delegirten sind aus eigenen Mitteln zu bestreiten; es empfiehlt sich, zu diesem Zwecke freiwillige Sammlungen unter den Kollegen am Orte vorzunehmen.

Diejenigen Orte, welche nicht im Stande sind, aus eigenen Mitteln einen Delegirten zu entsenden, machen wir den Vorschlag, sich durch einen Kollegen aus Berber a. H. vertreten zu lassen und denselben mit den nöthigen Instruktionen zu versehen. Der Unterzeichnete ist gerne erdilig, Kollegen aus Berber in Vorschlag zu bringen.

Um für genügende Unterkunft der Delegirten sorgen zu können, bittet der Unterzeichnete, die gewählten Delegirten bis spätestens zum 26. Februar bei ihm anzumelden.

Ebenso wollen sich Delegirte, welche für die einzelnen Punkte der Tagesordnung ein Referat übernehmen wollen, beim Unterzeichneten melden.

Die Angabe des Lokales, in welchem der Kongreß tagt, sowie die Zeit der Eröffnung desselben wird später bekannt gemacht.

Und nun, Kollegen allerorts, sorgt für zahlreiche Besichtigung des Kongresses.

Mit kollegialischem Gruß

H. Heimlich, Vorsitzender.

Berber a. H., Chauffeestr. 115.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck vorstehenden Aufsatz ersucht.

Versammlungen.

Der Fachverein der Puzer hielt am 26. d. M. eine stark besuchte General-Mitgliederversammlung ab. In derselben wurde das Alters- und Invaliden-Versicherungsgesetz und Stellungnahme zur Auflösung des Fachvereins. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Generalversammlung das Andenken zweier verstorbenen Kollegen durch Erheben von den Plätzen. Da der Referent zum ersten Punkte der Tagesordnung noch nicht zugegen war, trat die Versammlung in die Verhandlung des zweiten Punktes der Tagesordnung ein, welcher lautete: „Wie stellen sich die Mitglieder zur Auflösung des Fachvereins?“ Hierzu nahm als erster Redner das Wort der Vorsitzende, Kollege Neumann. Derselbe führte die zur Tagesordnung stehende Frage auf einen diesbezüglichen von Bernau in der Norddeutschen Brauerei gestellten Antrag zurück, obgleich diese Frage schon aus dem Frühjahr v. J. datirt, seit dem Augenblicke, wo die Freie Vereinigung der Puzer ihr Statut zu Gunsten einer Verschmelzung der Puzer und Puzer änderte. Redner gab sodann in gedrängten Zügen ein Bild der Entstehung und Entwicklung des Vereins. Als in den Jahren 1879 und 1880 die Arbeiterbewegung unter dem Hochdruck des Sozialistengesetzes lahm gelegt und die Arbeitsverhältnisse unerträglich geworden waren, wurde im Jahre 1881 der Fachverein gegründet zur Wahrung der materiellen und geistigen Interessen der Puzer, welcher seinen Zweck bis zum heutigen Tage durchaus erfüllt hat. Derselbe machte in erster

Reihe Front gegen das Uebel der Puzermeisterei und regte bei sich bester Konjunktur auch eine Verkürzung der Arbeitszeit an. Dies ist ihm so weit gelungen, daß heute — und zwar ohne Streik, vermöge der Organisation — die Puzer ausnahmslos neun Stunden arbeiten. Als im Jahre 1889 der große Maurerstreik ausbrach, wurde an die Puzer das Anstehen gestellt, sich mit den Maurern solidarisch zu erklären. Das sei ein unbilliges Verlangen gewesen, da der Streik von vornherein ausbleiben sollte, indem zu weitgehende Forderungen gestellt worden waren. Die Puzer würden keinen Vortheil, die Puzer nur Schaden durch ihr Mitstreifen gehabt haben. Der Streik ging verloren und nun mußten die Puzer als Sündenböcke dienen. Man habe es an Feindseligkeiten nicht fehlen lassen, ja die Puzer sollten ganz verschwinden. Da dies nicht gelang, suchte man dieselben in die Freie Vereinigung hinüberzuziehen. Einige haben sich der Freien Vereinigung angeschlossen, die Meisten aber sind durch die dortige Geschäftsleitung wieder daraus vertrieben worden. Wenn nun den Puzern das Anstehen gestellt werde, ihren Fachverein aufzulösen und sich einer gemeinsamen Organisation anzuschließen, zum Generalfonds der Maurer beizutreten etc., so solle man erst den Beweis dafür erbringen, daß die 20000 Berliner Maurer das leisten, was 2000 Puzer leisten. Der allgemeinen Maurerbewegung gegenüber sei man diesen Beweis noch schuldig geblieben. Die Puzer hätten gar keine Veranlassung, ihren Fachverein aufzulösen. Dadurch würde die allgemeine Arbeiterbewegung nur geschädigt werden, indem sich kaum ein Drittel der Puzer der gemeinsamen Organisation anschließen würden. Die Uebrigsten würden sich indifferent verhalten. Kollege Dietrich setzte vorans, daß Niemand daran denke, den Fachverein aufzulösen. Der Antrag Bernau sei nur eine Repressalie auf seine in der Norddeutschen Brauerei erlittene Niederlage. Nicht des Prinzip wegen sei dieser Antrag gestellt worden. Im Uebrigen ermähnte Redner zur größten Vorsicht, da ein Berichterstatter in der Versammlung anwesend sei, den er im Verdacht habe, auf Veranlassung Bernau's erschienen zu sein, derselbe habe bisher tendenziöse Berichte geliefert, die vor der Veröffentlichung in der Zeitung in der Rosenstraße zur Begutachtung vorgelegt würden. Er wünsche, daß dies diesmal nicht geschehen möge und was weiter der Meinung, daß der Fachverein der Puzer voll und ganz auf dem Boden der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung stehe und daß ein Gegenbeweis nicht zu erbringen sei. Der Verein zähle über 1000 zahlende Mitglieder. Nur durch die gewerkschaftlichen Interessen würden die Mitglieder auch durch das Band der Humanität und Solidarität zusammengehalten. Während seines zehnjährigen Bestehens habe der Fachverein den schönen Beweis geliefert, daß die Mitglieder einander in Noth und Tod beistehen. Wenn der Beweis erbracht werden könnte, daß, wie geplant, eine große allgemeine Maurervereinigung geschaffen werden könnte, dann würden die Puzer gewiß die Letzten sein, welche bei Seite stehen und besondere Interessen verfechten würden. Dieser Beweis sei in keiner Weise erbracht worden. Dann aber sei auch die Frage der Disziplin wesentlich. Der Fachverein habe die Beschlüsse des Erfurter Kongresses stets hochgehalten, von Seiten der Freien Vereinigung bezw. der Berliner Maurer sei dies nicht geschehen. Bernau besitze sich auf dem Irrwege und habe auf gewerkschaftlichem Gebiete eine Unflucht begangen. Die Streitigkeiten unter den Maurern müßten und würden verschwinden, eine Verschuldung müsse erzielt werden, und diese Verschuldung beginne sich bereits Bahn zu drehen zum Besten der allgemeinen Arbeiterbewegung. Die Regelung der Frage, ob Afford- oder Lohnarbeit, müsse einer späteren Zeit überlassen bleiben. Solange nicht der Beweis dafür erbracht werde, daß durch die Auflösung des Fachvereins der deutschen Maurerbewegung ein Vortheil erwachse, so lange würden die Puzer ihren Fachverein behalten und denselben weiter ausbauen im Geiste der modernen Arbeiterbewegung. (Beifall.) Kollege Dähne hielt dafür, daß der Antrag auf Auflösung des Fachvereins hinsichtlich geworden sei und zwar mit dem Augenblicke, wo die Freie Vereinigung der Maurer eine abermalige Revision des Statuts beschlossen habe und zwar dergestalt, daß Affordarbeiter fernerein wieder aufgeschlossen werden sollen. Der einzige Vorwurf, der der Puzer gemacht werden könne, sei, daß sie Afford arbeiten. Die Affordarbeit hätten die Puzer nicht aufgebracht. Wenn auch die Affordarbeit im Großen und Ganzen zu belämpfen sei, so sei doch eine geregelte Affordarbeit, wie die der Puzer — wenn dieselbe auch noch manches zu wünschen übrig lasse — doch nicht derartig schädlich, daß deshalb die Puzer nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung zu stehen vermöchten. Durch den Druck der Verhältnisse werde heute in allen Gewerben und Berufen Afford gearbeitet. Die Verhältnisse seien heute so, daß unter jeder Bedingung gearbeitet werden müsse, ob in Afford oder in Lohn, und man könne den nicht verdammen, der sich den Verhältnissen unterwerfe, um seine Familie nicht hungern zu lassen. Er wünscht, daß die Puzer der zu schaffenden Zentralisation beitreten möchten — und was die Gesamtheit beschließen werde, würden sie thun —, dann würde ja der Fachverein als solcher von selber fallen. Bis dahin sei keine Veranlassung, den Fachverein aufzulösen, am wenigsten zu Gunsten der kleinen Freien Vereinigung, in deren Vorstand selber Affordarbeiter säßen. Diese repräsentirten in keiner Weise die Berliner Maurerschaft. Wenn die Vertreter der Freien Vereinigung nicht bald zu der Erkenntnis kämen, daß andere Bahnen eingeschlagen werden müßten, dann sei die Berliner Maurerbewegung todt und die Puzer würden sich nicht zu Gunsten einer todtten Bewegung Plakationen hingeben, die sich nie erfüllen können. Im Sinne der Vorrede sprachen ferner noch die Kollegen Gröschke, Simanowski und Neumann. Da sich kein Redner für die Auflösung des Fachvereins ausgesprochen hatte, so brachte nach Schluß der Diskussion auf Wunsch der Versammlung der Vorsitzende die Frage zur Abstimmung: Soll der Fachverein der Puzer weiter bestehen und in der bisherigen Weise weiter geführt und ausgebaut werden? Diese Frage wurde mit allen gegen eine Stimme bejaht — Nachdem hielt Genosse Bruns einen kritischen Vortrag über das Alters- und Invaliden-Versicherungsgesetz. In der Diskussion sprachen die Kollegen Gröschke, Schulz und Dähne. Zum Schluß wurden drei Unterstützungsgesuche bewilligt und interne Vereinsangelegenheiten verhandelt.

Der Arbeiter-Bildungsverein für Weiskensee u. Umg. hielt am 20. d. M. eine Generalversammlung ab. In derselben gab zunächst der Vorsitzende, Genosse Kaspar, einen kurzen Uebersicht über die Thätigkeit des Vereins im letztverwichenen halben Jahr. Ferner erklärte der Kassirer, Genosse Freiß, daß er einen Kassenbericht nicht zu geben vermöge, da im vorigen Monat die Kassenbücher auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in der Reichsgerichtlichen Angelegenheit polizeilich beschlagnahmt worden sind. Sodann verlas derselbe die Abrechnung des am 27. Dezember abgehaltenen gemüthlichen Besammenens nebst Weihnachtsgescheerung, wonach sich ein Ueberschuß von 10,85 M. ergab. In den Vorstand wurden folgende Genossen gewählt: erster Vorsitzender Genosse Hillebrandt; zweiter Vorsitzender Genosse Reinhardt; erster Schriftführer Genosse Arndt; zweiter Schriftführer Genosse Löhnert; erster Kassirer Genosse

*) Gegenüber den Verdächtigungen des Herrn Dietrich habe ich zu erklären, daß ich im Auftrage der Redaktion des „Vorwärts“ in der Versammlung als Berichterstatter anwesend war und mich als solcher bei der Kontrolle gemeldet habe. Dies möge der Öffentlichkeit gegenüber genügen! Auf die grundlosen Beschuldigungen des Herrn Dietrich weiter einzugehen, halte ich für überflüssig, zudem ich ermahnte, daß von zuständigen Seite Herrn Dietrich die wünschenswerthe Aufklärung werden wird. A. F. Thiele II, Berichterstatter.

Wir können die Angaben unseres langjährigen Berichterstatters nur bestätigen. Wir bedauern tief, daß sich Herr Dietrich zu so grundlosen Unterstellungen hinreißen lassen konnte. Die Redaktion.

Preis; zweiter Kassier Genosse Eckart. Zu Revisoren die Genossen May, Bergel und Pantow. Folgende Anträge wurden einstimmig angenommen: Da infolge der großen Arbeitslosigkeit die Versammlungen schlecht besucht sind, stellen die Unterzeichneten den Antrag, den vor einiger Zeit gefassten Beschluss im Monat zwei Versammlungen stattfinden zu lassen, aufzuheben und nur die statutenmäßige Versammlung stattfinden zu lassen. May und Eckart. — Stelle den Antrag, daß jedes neu aufzunehmende Mitglied, nachdem dasselbe sich beim Kassier gemeldet hat, sich der Versammlung vorstelle, welche dann mit einfacher Majorität über die Aufnahme selbst entscheidet. — Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Verein die gutbesuchte Versammlung.

Eine große öffentliche Versammlung der Albumarbeiter und Albumarbeiterinnen tagte am Dienstag, den 20. Januar. Der Stadtorordnete Genosse Jubeil besprach die Organisationsfrage und empfahl in warmen Worten, die Arbeiterinnen in den neu zu gründenden Verein hineinzuziehen. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Schlegel, Tischner, Sturm, Wehnert, Drews, Wittlich und Hensfelder. Herr Tischner suchte in längeren Auseinandersetzungen den Werth und den Nutzen des zentralistischen Fachvereins der Buchbinder den Albumarbeitern klar zu machen und forderte zum Schluß seiner Rede die Albumarbeiter auf, denselben beizutreten. Herr Sturm wies jedoch nach, daß die Interessen der Albumarbeiter sich von denen der Buchbinder unterscheiden. Die Albumarbeiter sind von den Albumarbeiterinnen abhängig und müssen auch mit diesen zusammen organisiert sein. Ferner biete eine lokale Vereinigung mehr Ausflüsse als eine Zentralorganisation. Die Ausflüsse sei bei den Arbeiterinnen die Hauptfrage. In demselben Sinne sprachen die Herren Wielenz, Wehnert und Drews. Hiernach wurde folgende Resolution angenommen:

„In Erwägung, daß auch die Albumarbeiter und Arbeiterinnen unter dem Druck der Verhältnisse zu leiden haben, in weiterer Erwägung, daß unter den bestehenden Verhältnissen nur etwas erreicht werden kann, wenn die Albumarbeiter mit den Albumarbeiterinnen sich verbinden, beschließt die heutige in Hens' Salon tagende öffentliche Versammlung der Albumarbeiter und Arbeiterinnen Berlins nach Kräften dahin zu wirken, daß eine Vereinigung sämtlicher Albumarbeiter und Arbeiterinnen nur Erpressliches zu leisten im Stande ist, eine

„freie Vereinigung sämtlicher in Albumfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“ gegründet wird.“

Zum Schluß wurde eine Kommission bestehend aus 9 Personen gewählt, wozu gehören: Prinslein Seil, Frau Bleske, Prinslein Hoffmann, Frau Wittig, die Herren Wielenz, Sturm, Kaiser und Herzog. Mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des neuen Vereins wurde die Versammlung hierauf geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Stereotypen- und Galvanoplastiker Berlins und Umgegend fand am Sonntag, den 25. Januar, unter dem Vorsitz des Herrn Schimanski statt. Der Buchdrucker Silberberg hielt einen Vortrag über „Die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Organisation.“ Redner geistelte in seinen Ausführungen die Zersplitterung, wie sie zur Zeit durch die Gründung mehrerer Organisationen innerhalb eigentlich zusammengehörender Arbeitszweige unter den Arbeitern hervorgerufen ist. So seien auch die organisierten Stereotypen zersplittert; es bestehen zwei Vereine, ein Fachverein und ein Klub. Sie müßten sich eine, den Zeitverhältnissen angepaßte Organisation schaffen, in welche auch die Hilfsarbeiter hinein zu ziehen seien; aller Kasstengeist müsse fallen gelassen werden. Im Herbst werde an alle Arbeiter, welche im graphischen Gewerbe beschäftigt sind, die Frage der Verklärung der Arbeitszeit herangetragen. Bis dahin müßten auch die Stereotypen und Verlagsverleger organisiert sein, um dieser Frage gewachsen zu sein. Ihr Verhalten ist bei einem Vorgehen der Buchdrucker der ausschlaggebende Faktor. In dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Debatte, an welcher sich die Herren Knack, Schimanski, Rößler, Mahnik, Krüger, Sternitzky, Dolinski und Prophet beteiligten. Im Verlauf der Diskussion stellte sich heraus, daß der „Klub der Stereotypen“ als Arbeiterorganisation im eigentlichen Sinne nicht gelten könne. Er bezweckt nur aus 15 Personen bestehend, die gegenseitige Unterstützung, sowie die Pflege der Geselligkeit unter den Mitgliedern. Die Notwendigkeit einer guten und zweckmäßigen Organisation wurde von allen Seiten anerkannt. Nach dem Schlußwort des Genossen Silberberg wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung der Stereotypen- und Galvanoplastiker erklärt in Erwägung, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen eine Verschmelzung beider hier bestehenden Vereine unseres Gewerbes nicht möglich erscheint, den hier bestehenden Fachverein als den zeitgemäßen an und stellt die Forderung an alle Kollegen, denselben Mann für Mann beizutreten. Dagegen verpflichten sich die Angehörigen des Fachvereins, eine Neorganisation desselben herbeizuführen, so daß es jedem Kollegen möglich ist, in demselben voll und ganz seine Interessen vertreten zu können.“ — Der 8. Punkt der Tagesordnung wurde durch den Verlauf des zweiten als erledigt betrachtet. Unter „Verschiedenes“ wurde Herr Schimanski als Delegierter zur Berliner Streik-Kontrollkommission gewählt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Organisation geschlossen.

Der Fachverein der Steindrucker und Lithographen hielt am 22. d. M. eine Generalversammlung ab. Den Kassenbericht gab Kollege Ditzel. Die Einnahme betrug 1500,03 M., Ausgabe 628,40 M., bleibt Bestand 871,63 M. Dem Kassier wurde einstimmig Decharge erteilt. Kollege Sillier theilte mit, daß er auf dem Kongress in Magdeburg zum Vorsitzenden des Zentralvereins der Steindrucker, Lithographen und verwandten Berufsgruppen gewählt sei und deshalb das Amt als Vorsitzender niederzulegen gezwungen sei. Kollege Friedenwald wurde einstimmig als 1. Vorsitzender gewählt. Hierdurch mußte zur Wahl des 2. Vorsitzenden geschritten werden, Kollege Kd. Neumann wurde hierzu einstimmig gewählt. Ebenso mußte durch die hervorgerufene Veränderung die Wahl eines Beisitzers vollzogen werden. Hierzu wurde einstimmig Kollege Witsch gewählt. Nachdem die Wahl vollzogen, erging Kol. Sillier noch einmal das Wort und erklärte, daß er auch ferner ein treues Mitglied des Vereins bleiben werde. Den Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission gab Kollege Drews. Im Ganzen haben sich während des verwichenen Jahres 370 Kollegen als arbeitslos einschreiben lassen. 213 Kollegen konnten Stellung nachgewiesen werden. Von den 157 Kollegen, welchen keine Stellung nachgewiesen werden konnte, lassen sich nur noch 11 im Arbeitsnachweis sehen; ob die übrigen Kollegen Stellung im Gewerbe gefunden, oder zu etwas anderem gegriffen haben, läßt sich nicht sagen. Es wurde beschlossen, die Arbeitsnachweis-Kommission aus zwölf Personen zusammen zu setzen. Folgende Kollegen wurden dazu gewählt: Grötsch, May, Müller, Prebel, Kroll, Witsch, Witsch, Lange, Reinhard, Reigert, Brall, Albert Schulz und Wegmann. Kollege Friedenwald macht bekannt, daß die Abrechnung vom Herrensabend noch nicht stattfinden kann, da leider eine Anzahl Kollegen die Bilanz noch nicht abgerechnet resp. bezahlt hat. Dieser Punkt wird in der nächsten Versammlung seine Erledigung finden. Unter Verschiedenem bringt Kollege im graphischen Gewerbe ein, welche das Zusammengehen erklärt, daß, um bessere Verhältnisse zu erringen, eine Verklärung der Arbeitszeit anzustreben sei. Die Versammlung soll sich deshalb verpflichten, nach dieser Richtung hin eine recht rege Agitation zu entfalten. In der kurzen Diskussion, welche sich hierüber entspannt, verliest Kollege W. Schulz einen Artikel des „Correspondent“ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer vom

14. Januar 1891, welcher sich mit der Resolution des vom 25. bis 27. Dezember 1890 in Magdeburg stattgefundenen Kongresses der Steindrucker, Lithographen und verw. Berufsgruppen befaßt und dieselbe als Hindernis der Erreichung einer kürzeren Arbeitszeit für die Buchdrucker hinstellt. Der Verfasser dieses Artikels giebt selbst die schlechte Geschäftslage der Kollegen, welche dem Kongress dazu bewogen hat nur mit Abwehrtreiß aber nicht Angewiesenseit sich zu befassen, und widerspricht sich so in seinem eigenen Artikel. Nun vorläufig möge sich der Herr Verfasser dieses — Artikels beruhigen, ihm wird eine genügende Widerlegung zu Theil werden. Der Eindruck, welchen die Diskussion über den Artikel hervorbrachte, brachte die von Kollege Witsch gestellte Resolution zu Fall. Die Solidarität hält der Verein nicht nur mit den im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeitern hoch, sondern mit allen Arbeitern, und im Falle eines Vorgehens der Buchdrucker zur Verklärung der Arbeitszeit werden wir uns auch mit ihnen solidarisch erklären. — An Unterstützung hatten 15 Kollegen insgesamt 114 M. erhalten. Den Bericht der Untersuchungskommission in Sachen des Kollegen Peter gegen Herrn Bösch (kreisniedriger Stadtvorordneter) gab Kollege Neumann. Die Kommission hatte nach langem Hin- und Herlaufen die Ehre gehabt, mit Herrn Bösch zu verhandeln. Der Kollege Peter hatte das Unglück gehabt, mit der linken Hand an der Maschine zu Schaden zu kommen. Nachdem derselbe als geheilt entlassen war, wurde er wohl wieder eingestellt, jedoch gerade zu Weihnachten aus dem Pflaster gesetzt. Als Grund, warum dies geschehen sei, giebt Herr Bösch an, daß der Kollege Peter weder an der Handpresse noch an der Maschine das zu leisten vermag, was von ihm verlangt wird. Darauf aufmerksam gemacht, daß es doch ein Leichtes sei, einem Arbeiter in einer großen Fabrik eine leichtere, resp. passendere Arbeit zu geben, ließ Herr Bösch sich aus, daß er damit nur die Rechte des Peter schmälern würde. Es sei ja die Pflicht des Staates, dafür aufzukommen, und er (Bösch) habe ja auch sein Theil dazu zahlen müssen. Auch hätte sich Peter bei ihm unmöglich gemacht, da er aufsteigende Nervenleiden habe fallen lassen. Er hätte da a. B. einen rothen Kranz bei einem Begräbniß getragen u. s. w. Es ging aus dieser Mittheilung zur Genüge hervor, daß, wenn der Arbeiter das Unglück hat, zu Schaden zu kommen, er durchaus nicht auf den Unternehmer zu rechnen hat, sondern aber noch, wenn dem Unternehmer ganz private Sachen, wie Partei-Angehörigkeit u. s. w., hinterbracht worden sind. Gleichzeitig sei hiermit eine Mahnung an alle Kollegen gerichtet, daß der Arbeiter wohl das Recht hat, den Kapitalisten den Mehrwert zu schaffen, aber sobald er das geringste Versehen macht, ihm sofort Abzüge gemacht werden. So erging es zwei Kollegen, und da sie dies mit Recht nicht für richtig anjahen, und es sich nicht gefallen ließen, wurde ihnen gekündigt.

Kollegen! schüttelt endlich einmal die lethargie, den Indifferentismus ab, erwacht und erkennt alle eure Interessen, schließt Euch endlich der Organisation, dem Fachverein an. Wagt nicht, wenn einzelne von Euch einigermaßen gut bezahlte Stellen haben, daß Ihr es nicht nötig habt. Heute seid Ihr noch dort, morgen liegt Ihr vielleicht schon auf's Pflaster. Nur dann, wenn alle Kollegen der Organisation angehören, können wir dem Unternehmertum einen Damm entgegenzusetzen, von wo wir rufen: „Bis hierher und nicht weiter!“ Darum auf, dem Ruf gefolgt und erscheint alle Mann für Mann in der nächsten Versammlung am 19. Februar.

Koll. Ober machte noch bekannt, daß am 15. Februar eine Matinee bei Joel stattfinden, wozu jeder Kollege Billets kaufen möge. Zu dem am 7. März stattfindenden Winterfest des Fachvereins sind Billets bei folgenden Kollegen zu haben: O. Sillier, Grötsch, 77, 11; Darge, Nippnerstr. 44; Scheidreich, Kottbuscher Damm 95; Fisch, Lühnowstr. 5; Prebel, Borsdorferstr. 13, und Schöps, Schönhauser Allee 177 b, Hof 1 Zt.

Der Unterstützungsbund der Handwerker Berlins hielt am Dienstag, den 20. Januar, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Kessler, theilte mit, daß 12 Kollegen krank und 3 Extra-Unterstützungen bewilligt worden sind, ferner daß am Mittwoch, den 28. Januar eine Wanderversammlung im Norden bei Rehlitz, Bergstr. 12, stattfindet, in welcher Herr Buchdruckerbesitzer Werner über die gegenwärtige Krise referiren wird, am 8. Februar die Monatsversammlung und am 10. Februar (Fastnacht) der gesellige Abend bei Feuerstein stattfindet. 25 neu ausgenommene Mitglieder wurden verlesen. Die Wahl der Vorstandsmitglieder und der Rechtschutz-Kommission wurde per Affirmation vorgenommen. Als zweiter Vorsitzender wurde Kollege Macgregor und als Beisitzer Kollege Sonnenberger gewählt. Zur Rechtschutz-Kommission wurden die Kollegen Oskar Wiener, Nürnberg, Schumann, Henkel, Oberlein, Utbes und Wappler gewählt. Auf Antrag des Kollegen Grauer wurden 20 Mann aus der Kasse und die auf Kroll's Maßenball gesammelten 15 M. für die ausgesperrten Hamburger einstimmig bewilligt. Den Bericht über den stattgehabten Maßenball gab Kollege Oswald Grauer unter lebhaftem Beifall der Versammlung. Getadelt wurde die Unfähigkeit der Mitglieder bezüglich des Billetsverkaufs und der Wunsch ausgesprochen, zu dem am 14. März in der Philharmonie stattfindenden Maßenball eine rege Agitation zu entfalten, um so die Mittel zu gewinnen, die vielen erkrankten und bedürftigen Mitglieder unterstützen zu können. Billets à 50 Pf. hierzu sind im Bureau zu haben. Es wurde beschlossen, einen Gesangsverein zu gründen und sollen sich langweilige Kollegen im Bundesbureau, Neue Grünstraße, bei Odo. Grauer melden. Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Hoch auf das weitere Gedeihen des Bundes um 12 Uhr geschlossen.

Glasergesellschaft Berlins und Umgegend. Am 20. Januar fand eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Das Festkomitee des am 28. Dezember v. J. abgehaltenen Kränzchens der Glasler hat brieflich den Ueberschuß in Höhe von 21 Mark der Kasse der Glasergesellschaft überwiesen. Dieses Geld ist zum Fonds für eine Bibliothek bestimmt. Hierauf wurden die Sammellisten für die ausgesperrten deutschen Arbeiter ausgegeben. Es wurde bekannt gemacht, daß die Kollegen, welche mit den statistischen Fragebogen noch im Rückstande sind, dieselben bis zum 1. Februar an die betreffende Kommission abzugeben haben. Dem ersten Kassier wurde bei Ablegung des Kassenberichts für das 4. Quartal 1890, Decharge erteilt. Für den bisherigen Verwalter des Arbeitsnachweises, Häncke, wurde, nachdem er dieses Amt über 1/4 Jahr gewissenhaft geleitet, Kollege Deeser gewählt. Laut Beschluß der Versammlung wurde den arbeitslosen Kollegen, welche mindestens seit dem 1. Oktober v. J. der Gesellschaft angehören, und 3 Wochen außer Arbeit sind, eine Unterstützung, für Verheirathete von 4 M., für Ledige von 2 M. pro Woche auf die Dauer von 4 Wochen bewilligt. Um die Kasse zu stärken, wurde der Antrag angenommen, daß die arbeitenden Mitglieder für Januar einen Extrabeitrag in Höhe von 25 Pf. pro Person spenden sollten.

Der Allgemeine Arbeiterinnenverein, Berlin (Hilale Charlottenburg), hielt gestern Abend unter Vorsitz der Frau Fahrenwald in Charlottenburg eine von Männern und Frauen leider nur schwach besuchte öffentliche Versammlung ab. Reichstags-Abgeordneter Förster sprach über das Thema: „Die Arbeiterbewegung im Allgemeinen und die Stellung der Frauen zu derselben im Besonderen.“ Nachdem der Redner den Ursprung der modernen Arbeiterbewegung auf die Entwicklung der privatkapitalistischen Wirtschaftsform zurückgeführt hatte, wandte er sich dem zweiten Theile seines Themas zu: „Auch die Stellung der Frau habe sich gegen früher ganz wesentlich geändert! Das Wort: „Die Frau gehört ins Haus“ gelte heute nicht mehr; die moderne Produktionsweise habe die Frau zur Selbstständigkeit erhoben. Früher sei ja allerdings von sozial-

demokratischer Seite selbst die Befreiung der Frauenarbeit gefordert worden, aber das sei ein überwundener Standpunkt, davon sei man zurückgekommen. Die Frauen haben dasselbe Recht im öffentlichen Leben wie die Männer, und die Erfahrung zeigt, daß den Frauen auch die nothwendige geistige Befähigung innewohnt. — Bis jetzt gelten die Frauen allerdings nur als Lohnbrüder, welche die Unternehmer gegen die männlichen Arbeiter auspielen; daher müssen sich die Frauen organisiren, und zwar möglichst nicht getrennt von den Männern, sondern gemeinsam mit ihnen. — Nach kurzer Diskussion gelangt sodann die folgende, von Frau Schulz eingebrachte Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden; um dem Bestreben der herrschenden Klassen nach maßloser Ausbeutung der Arbeiter und Arbeiterinnen einen Damm entgegen zu setzen, verpflichtet sich jeder anwesende Arbeiter seine Frau resp. Braut zum Beitritt zu dem Allgemeinen Arbeiterinnenverein aufzufordern, da ohne eine Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Lage nicht zu verbessern ist.“ — Es kommen endlich noch einige kleine interne Vereinsdifferenzen zum Ausdruck, bezüglich deren der Referent zur Einigkeit und Mäßigung ermahnt. Wer sich mit Politik befassen wolle, dürfe nicht zu empfindlich sein. — Eine auf der Versammlung beantragte, nach Schluß der Versammlung zur Deckung der Unkosten zu veranstaltende Kassenversammlung wird vom überwachenden Polizeibeamten unterfangt. Statt dessen wird nach Schluß der Versammlung eine sogenannte amerikanische Kullion veranstaltet, wobei eine Zigarre beinahe 4 M. brachte. — Um 11 Uhr schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die Hauptversammlung der Zentral-Franken- und Grünhauferklasse der Buchbinder und verwandter Berufsgruppen, U. S. B. Verwaltungskstelle Berlin, fand am Sonntag, den 18. d. M., statt. Der Kassier L. Woller gab den Kassenbericht pro viertes Quartal 1890, worin eine Einnahme von 5033,74 M. einer Ausgabe von 3443,10 M. gegenüberstand. 2000 M. wurden an die Hauptkasse nach Leipzig gesandt und 490,64 M. verblieben als Betriebsfonds in den Händen der Ortsverwaltung. Auf Antrag der Revisoren und des Kontrollreus wurde beiden Kassieren Decharge erteilt. Zur Abrechnung verlangte Wortnes das Wort und fragte, wie es kommt, daß für das verwichene Mitglied Steffler nur 25,00 M. bezahlt worden seien? Der zweite Kassier, Otto Schneider, gab folgende Aufklärung: Kollege Steffler hat sich, nachdem ihm der behandelnde Arzt seine Krankheit als unheilbar bezeichnet hatte, in der Muhlhaide vor den Augen eines Polizeileutnants, als er bei einer Razzia angegriffen wurde, erschossen und ist von Polizeibeamten beerdigt worden, da wir die Nachricht erst nach der Beerdigung zugelangt erhielten. Es entspann sich eine sehr lebhafte Debatte und das Verhalten der Behörde der Kasse gegenüber wurde als nicht korrekt bezeichnet, da dieselbe bei der näheren Untersuchung des Kollegen Steffler sein Krankenheftbuch vorgefunden hat, woraus klar ersichtlich war, daß derselbe unserer Kasse angehört und wie verpflichtet waren, denselben zu beerdigen. Kollege Jost gab noch zur Erläuterung bekannt, daß er eines Tages nach dem Polizeibureau gefordert und befragt wurde, ob hier eine örtliche Verwaltung der Kasse existire; aller Wahrscheinlichkeit nach aber geschah die Anfrage erst, als Kollege Steffler schon längst lang- und klanglos beerdigt war. Es waren verschiedene Redner der Meinung, daß die Polizeibehörde sich jedenfalls die schnellste und sicherste Auskunft, ob die Kasse hier vertreten ist, bei der zweiten Abtheilung hätte holen können, da ja bei Vermeidung von Strafe der derzeitige Vorstand dort angemeldet sein muß. Zum 2. Punkt, Wahl des gesammten Vorstandes, ist zu erwähnen, daß die Kollegen Paul Schneider als Vorsitzender, L. Woller als erster Kassier, Otto Schneider als zweiter Kassier und S. Freisch als Kontrollreus wiedergewählt wurden. Unter „Verschiedenem“ stellte Kollege Wähler den Antrag, da Herr J. May nicht mehr Inhaber von den unter gleichem Namen bezeichneten Freistellen in der Reuthstr. 19—21 ist, das Kassenlokal dort zu belassen. Dieser Antrag wurde auch gegen eine Stimme angenommen. Es befindet sich demnach das Kassenlokal der hiesigen Verwaltung nach wie vor in Reuthstr. 19—21 im Restaurant und ist jeden Sonnabend von 8 1/2—10 1/2 Uhr Abends und Sonntags Vormittags von 10 Uhr früh geöffnet. Alle übrigen Jahreshellen bleiben dieselben.

Der Wahlverein des fünften Berliner Wahlkreises hielt am Montag Abend unter Vorsitz des Genossen Fritz Berndt eine Versammlung ab. Der Vorsitzende theilte mit, daß auf die wegen Konfiskation von Flugblättern an das Polizeipräsidium abgesandte Beschwärde eine Antwort eingegangen sei, wonach die konfiszierten Flugblätter zurückgegeben worden sind.

Genosse Richard Waginski hielt hierauf einen Vortrag über das Thema: „Das Landproletariat und die Sozialdemokratie.“ Referent wies auf die Beschlässe des Halle'schen Parteitag's hin und betonte die Nothwendigkeit, nachdem die Sozialdemokratie in so großem Umfange in die Reihen der vom mobilen Kapital bedrückten Arbeiter, in die Reihen der Industrie-Arbeiter, Eingang gefunden habe, nun auch die vom Grundkapital, von den Agrariern, bedrückten Brüder vom Lande zum Klassenbewußtsein zu erwecken. Die ökonomische Entwicklung auf dem Lande sei dieselbe wie bei uns, auch dort müssen die Verhältnisse schließlich zum Anschluß an die Sozialdemokratie führen. Die Nahrungsverhältnisse der ländlichen Arbeiter sind die denkbar schlechtesten, ebenso die Wohnungsverhältnisse; die Jugend werde ebenso sehr ausgebeutet, wie in der Industrie. Dabei sind die Löhne außerordentlich niedrige, und was die Landarbeiter etwa an Naturalien erhalten, ist völlig unzureichend. Das einzige Genusmittel, das der ländliche Arbeiter hat, ist meistens der Schnaps, der schlechteste Jafel. Dazu kommt ihre fast völlige thatsächliche Rechtslosigkeit; sie sind von dem Herrn, für den sie arbeiten, gänzlich abhängig. Neben der Unwissenheit auf dem Gebiete der Rechtspflege hindert sie auch ihre Mittellosigkeit, den Rechtsweg zu beschreiten. Wenn nun auch die Gutsherren sich sogar rühmen, daß bei ihnen gerichtliche Klagen so selten sind, so herrscht doch im Geheimen bei der ländlichen Arbeiterschaft ein großes Mißtrauen gegen ihre Herren, und des Wohlwollens ihrer Rechtslosigkeit sind sie sich bitter bewußt. Der Erfolg kann somit der sozialdemokratischen Agitation nicht fehlen. — Wenn dagegen die Gutsherren ihre eigene Lage als bedrängt hinstellen und so von einer Nothlage der Landwirtschaft sprechen, so ist das völlig ungerechtfertigt. Der Werth der Grundstücke ist seit 100 Jahren enorm gestiegen, hat sich vielfach mehr als verdoppelt; der Großgrundbesitz faßt die kleinen bäuerlichen Besitzungen immer mehr auf. Wenn die Agrarier als Beweis für ihre Nothlage die hohe Zahl der Subhastationen anführen, so verschweigen sie dabei, daß über 80 pCt. derselben kleinbäuerliche Besitzungen und nur ca. 15 pCt. des Großgrundbesitz treffen. Der Großgrundbesitz nicht alle Fortschritte der Technik im landwirtschaftlichen Betriebe auszunutzen und verschafft sich auch noch bedeutende Nebeninnahmen aus allerlei mit dem landwirtschaftlichen Betriebe verbundenen Industrien (Kilgen, wie Sägemühlen, Zuckerraffinerien u. s. w.) von einer Nothlage der Großgrundbesitzer kann keine Rede sein. Reklamationen liegen die Verhältnisse der Arbeiter bei den kleinen bäuerlichen Besitzern. Diese Kleinbauern, die ihr Stück Reklamation seit Alters her vom Vater auf den Sohn vererben, sind meistens sehr konservativ, bei ihnen wird die sozialdemokratische Agitation wohl wenig Erfolg haben; aber bei ihnen befragt das Land die ökonomische Entwicklung der Verhältnisse, bei ihnen sorgt dafür sogar schon die Gesetzgebung, die dahin führt, daß die kleinen Besitzungen durch Erbtheilung immer mehr zerfallen werden und dadurch die Proletarisierung des Bauernstandes ganz von selbst vor sich geht. — Die sozialdemokratische Agitation werde sich ja auch an die Bauern wenden und vielleicht

